

Tätig- keits- bericht 2017

Aktuell: zuferhalten/Leb

beiträge, Beiträge an C

Beiträge an Lesungen,

Theateraufführungen,

von AKU Sounds, Distr

Druckkostenbeiträge, K

Compositionsbeiträge,

Musik-Produktionsbeit

beiträge, Primour, Proe

*

Projekt- und Konzertbe

Tourneebeiträge, Treat

und Entwicklungsbeitr

beiträge, Werk- und Fo

Inhalt

Editorial

Theater: Die menschlichste Kunst	
Peter Erismann	2

Prolog

Wider den geistigen Muskelschwund	
Rolf Keller	3

Im Gespräch

«Empathie ist die Grundform des Theatralischen»	
Peter-Jakob Kelting, Nadine Tobler, Walter Küng und Madelaine Passerini-Lustenberger	5

Porträts

Petra Volpe – Filmerin zu werden, konnte sie sich nicht mal vorstellen	
Sabine Altorfer	10

Blasorchester Gebenstorf – Sie haben von Tuten und Blasen eine Ahnung	
Tom Hellat	12

Insert

Beiträge 2017	16
----------------------	-----------

Statistische Informationen	21
-----------------------------------	-----------

Jahresrechnung 2017	24
----------------------------	-----------

Willkommen	25
-------------------	-----------

Abschied	26
-----------------	-----------

Organisation	28
---------------------	-----------

Kulturkommission Lenzburg – Wenn Breite in die Tiefe geht	
Tom Hellat	32

Cédric Eisenring – Industrial Dreamer	
Barbara Signer	34

Jens Nielsen – Texte kämmen	
Christa Baumberger	36

The Great Harry Hillman – TGHH, die Profis im Spiel	
Steffi Kessler	38

Laudationes

Cécile Laubacher	
Sadhyo Niederberger	40

Co Streiff	
Manfred Papst	42

Editorial

Theater: Die menschlichste Kunst

Der vorliegende Tätigkeitsbericht 2017 des Aargauer Kuratoriums setzt aus aktuellem Anlass, nebst sechs Porträts von Kulturakteuren, einen Schwerpunkt in der Sparte Theater: In der Alten Reithalle in Aarau soll ab 2020 ein Haus für Theater, Tanz, Zirkus und Musik seinen ganzjährigen Betrieb aufnehmen; in Baden wird das traditionsreiche Kurtheater nach jahrelangen Verzögerungen ab diesem Herbst endlich saniert und umgebaut. Der Kanton Aargau erhält damit, wenn alle Hürden genommen sind, in den beiden Städten zeitgemässe und attraktiv ausgestattete Häuser für die performativen Künste. Insgesamt werden dafür in die beiden Baustellen über 50 Millionen Schweizer Franken investiert, zum grössten Teil mit Mitteln der öffentlichen Hand.

Das Aargauer Kuratorium hat beide Projekte seit langem ideell und beratend begleitet. Denn wir werden die künftigen Betriebe weiterhin mit gewichtigen Programm- und Produktionsbeiträgen unterstützen: sowohl die neue Trägerschaft Alte Reithalle/Theater Tuchlaube, die aus der Fusion von drei bisherigen Akteuren des Theaterschaffens in Aarau hervorgehen wird, wie auch das Kurtheater unter neuer künstlerischer Leitung. Das anregende und lebendige Gespräch, welches Madelaine Passerini-Lustenberger mit Nadine Tobler, Peter-Jakob Kelting und Walter Küng geführt hat, zeigt überzeugend auf, welche Perspektiven sich für die Theaterlandschaft im Aargau durch die Realisierung der beiden Projekte eröffnen könnten. Die Aussagen der vier Theaterspezialisten verweisen aber auch auf die lange und spezielle Historie des Theaterschaffens im Aargau und auf seine «Alleinstellungsmerkmale» zwischen den grossen Häusern in Basel, Zürich, Bern und Luzern.

Doch das Theater als Kunstform ist selbstverständlich universell: Daniele Muscionico, Kulturjournalistin bei der NZZ, hat im vergangenen Jahr in einem Grundsatztext wunderbare Worte und Sätze für die Relevanz und die Einmaligkeit des darstellenden Spiels gefunden, denen wir uns an dieser Stelle gerne anschliessen möchten: «Theater ist Partizipation, Inklusion, und Theater ist Gemeinschaft, auf der Bühne, dahinter und nicht weniger auch im Zuschauerraum. Man trifft sich zu einer verabredeten Zeit (...), um gemeinsam eine verabredete Zeit zu verbringen: unter Verzicht auf Netz und doppelten Boden. Theater behauptet nicht digital, sondern riskiert analog. Theater kann schiefgehen, auch das ist sein Reiz. Denn Theater ist menschlich. Was heute misslingt, kann schon morgen gelingen. Theater ist ein Erfahrungsraum, ein Spiel- und Versuchsraum, Leben zu üben, Scheitern zu üben. Es ist eine Versuchsanstalt und ein Labor des

Lebens. Auf der Theaterbühne tickt die Uhr weiterhin in Echtzeit, kein Zappen und kein Scrollen, wer sitzt, der sitzt, und er sitzt fest, bis andere das Licht wieder anschalten. Man sitzt im Theater im Dunkeln, denn man hat beschlossen, seine Aufmerksamkeit etwas zu schenken, was nur einmal stattfindet – jetzt. Konzentration, Reduktion, Fokussierung, Bescheidung auf eine Blickrichtung und auf den Augenblick, das ist Theater. Es ist ein Ritual, es folgt uralten Regeln. Das Theater, das sich auf seine Ressourcen besinnt, ist zu jeder Zeit die menschlichste Kunst.»

Peter Erismann, Geschäftsführer

ps: Der eigentliche Tätigkeitsbericht 2017 (die Liste der einzelnen Beiträge aus allen Fachbereichen, die Jahresrechnung und die statistischen Informationen) ist, wie bereits im letzten Jahr, in einem Insert in der Heftmitte abgedruckt.

Prolog

Wider den geistigen Muskelschwund

Keine andere Geschichte erzählt so anschaulich die Beziehung zwischen Macht und Kunst wie jene des ersten Kaisers von China, Qin Shihuangdi. Dieser trieb, nachdem er alle rivalisierenden Staaten unterworfen hatte, den Bau der Chinesischen Mauer voran, vereinheitlichte in seinem Riesenreich die Schrift und die Währung und baute einen alles kontrollierenden Beamtenstaat auf. Vor allem aber wurde er der Nachwelt weit über 2000 Jahre später durch die Entdeckung seines gigantischen Mausoleums bekannt, in dem ihn eine Armee von Tausenden überlebensgrosser Terrakottasoldaten auch im Jenseits beschützen sollte. Nun, der grosse Kaiser, der Gewaltherrscher, der über alle und alles, über Leben und Tod nach Belieben verfügen konnte, ist längst zu Staub geworden – doch die Kunst, die er schaffen liess, hat mehr als zwei Jahrtausende überlebt und berichtet anschaulich vom Leben und von der Kultur seiner Zeit. Immer schon haben die geheimnisvollen Kräfte der Kunst über die Vergänglichkeit von Fleisch und Blut triumphiert. *Vita brevis, ars longa.*

Das immense Kunstwerk, das der Despot hinterliess, war nur unter Repressionen und mit dem Einsatz fast unermesslicher Ressourcen – Arbeitskräfte und Reichtum – zu schaffen gewesen. Wir leben zum Glück in anderen Zeiten, Kunst entsteht in Freiheit und oft dank staatlicher Förderung. Aber auch heute entsteht sie nicht von nichts. Wenn nun der durchaus kulturaffine Sprecher einer starken Fraktion im aargauischen Grossen Rat in der letzten Budgetdebatte zu Protokoll gab, Kultur sei nicht in erster Linie eine Frage von Geld, sondern von Gefühl (weshalb der Kulturförderung zuzumuten sei, zu einem ausgeglichenen Kantonsbudget beizutragen), dann hat er als begeisterter Kulturkonsument natürlich insofern recht, als gute Kunst und Kultur tatsächlich mit Emotion verbunden sind und das Herz erfreuen. In der Hitze der Debatte scheint er jedoch einen Moment lang nicht bedacht zu haben, dass diese Kunst, bevor er sich als Rezipient an ihr erfreuen kann, produziert werden muss – genau so, wie sich das tolle Fahrgefühl im neuen Auto nur dank der seriösen Ingenieursarbeit dahinter einstellt. Und wie alle Produktion hängt auch die künstlerische mit dem Einsatz materieller Ressourcen zusammen, sei es Werkstoff oder menschliches Handwerk. Von genialer Eingebung und Begabung allein ernähren sich auch Künstler nicht: Die Schriftstellerin hat in ihre amüsanten Erzählungen ein paar Jahre Arbeit investiert, von der sie zumindest teilweise leben muss; der Laienchor konnte sein berührendes Konzert nur darbieten, weil er ein professionelles Begleit-orchester engagiert hatte, das bezahlt sein wollte. Geld,

das in beiden Beispielen ziemlich sicher von der kantonalen Kulturförderung kam.

Aargauer Kulturförderung mit wankelmütiger Tradition

2019 werden es 50 Jahre her sein, dass sich der Aargau als einer der ersten Kantone ein damals pionierhaft anmutendes Kulturgesetz gab, mit einem ausgesprochen fortschrittlichen Fördermodell namens «Aargauer Kuratorium», konstruiert nach dem Vorbild der Kulturstiftung des Bundes, Pro Helvetia. Finanziell war dieses Gremium in seiner Geschichte nie komfortabel ausgestattet. Das Kulturangebot in den Gemeinden und Regionen wächst und wird vielfältiger – doch im jüngsten Jahrzehnt muss das Kuratorium auf diese erfreuliche Entwicklung mit stagnierendem Budget zu reagieren versuchen. Die Legislative unseres Kantons hatte sich im Kulturgesetz explizit zur Förderung des künstlerischen Schaffens als staatlicher Aufgabe bekannt. Die Mittel für diese hat sie allerdings allein in den letzten vier Jahren um fast ein Viertel reduziert. Die Kompensation erfolgt aus Lotteriegeldern: Kulturförderung als Glücksspiel?

Enges Ressourcenkorsett

Kein Wunder, musste sich das Kuratorium im abgelaufenen Jahr intensiv mit seinem enger werdenden Ressourcenkorsett auseinandersetzen. Dabei geht es indessen nicht ums Geld allein, sondern ebenso sehr um Zeit und Know-how. Was die Zeit anbelangt: Die elf im Milizsystem tätigen Mitglieder haben für die seriöse Beurteilung hunderter oft komplexer Gesuchsdossiers sowie für unzählige Sitzungen, Veranstaltungsbesuche, Besprechungen mit Verantwortlichen von Kulturinstitutionen und kommunalen Kommissionen einen Aufwand zu leisten, den kaum bewältigen kann, wer voll im Berufsleben steht. Als der Regierungsrat unlängst eine Vakanz im Kuratorium zu besetzen hatte, sagten sieben von acht Angefragten ab, nachdem ihnen der zu erwartende Aufwand klar geworden war. So hoch gewichten offensichtlich denn doch die Wenigsten das Prestige, als Fördernde das kantonale Kulturleben mitgestalten zu dürfen! Dazu kommt auch hier ein pekuniärer Faktor: Das beachtliche Milizengagement im Aargauer Kuratorium wird nicht entlohnt, sondern lediglich über bescheiden dotierte Sitzungsgelder (und Pauschalen für Präsidium und Fachbereichsvorsitzende) partiell entschädigt. Diese begründen keinen hinreichenden Anreiz, den gesamten zeitlichen Aufwand in Kauf zu nehmen.

Gleichzeitig muss es sich, und damit sind wir beim Aspekt Know-how, angesichts der anspruchsvollen

Aufgabe um hochqualifizierte Fachleute handeln. Gerade solche sind aber in Zeiten, in denen eine galoppierende Professionalisierung je länger je mehr Milizarbeit verdrängt, oft schon vollumfänglich anderswo, und zwar meist in deutlich lukrativeren Positionen, tätig. Jedenfalls hat sich der Rekrutierungsaufwand für neue Mitglieder nur schon in den letzten fünf Jahren ganz markant erhöht.

Insgesamt somit anforderungsreiche Rahmenbedingungen für die seriöse Erfüllung einer Aufgabe. Damit ich richtig verstanden werde: Dies ist kein Klagelied; noch werden hier Vorwürfe artikuliert. Jedoch gehört es zur verantwortungsvollen Arbeit jener, die eine Aufgabe delegiert erhielten, rechtzeitig auf Probleme hinzuweisen. Denn in der Kumulation stellen die Ressourcenengpässe bei Zeit, Geld und Know-how für das Aargauer Kuratorium keine oberflächlichen Probleme dar. Darauf soll an dieser Stelle aufmerksam gemacht werden. Die Lösungen liegen nicht auf der Hand. Gewiss ist, dass es ohne weitsichtige Mitwirkung der Politik nicht gehen wird.

Fortschritt nimmt keine Rücksicht

Das Kulturkonzept des Kantons Aargau, das der Regierungsrat Ende 2016 verabschiedete und der Grosse Rat im Frühjahr 2017 zustimmend zur Kenntnis nahm, listet eine Reihe von Herausforderungen auf, die sich dem Kanton in den nächsten Jahren stellen. Zum Beispiel die Digitalisierung: Sie zwingt Kulturinstitutionen und -veranstalter laufend zu teuren Investitionen in ihre technologische Infrastruktur und zu neuen Werbemassnahmen; sie benachteiligt Urheber wie Musiker in ihren Rechten und Einkünften, weil ihre Werke frei aus dem Internet heruntergeladen werden. Zu den Herausforderungen zählen auch der Wettbewerb mit den städtischen Angeboten der Nachbarkantone; oder der Kampf gegen den «brain drain» zufolge der Abwanderung junger Erwachsener, die auswärts studieren und dort bleiben; oder die wachsende Konkurrenz der Veranstalter um die Aufmerksamkeit des Publikums; aber auch die sinkende Bereitschaft zu freiwilligem Engagement, sei es im Aargauer Kuratorium, sei es in kulturellen Institutionen...

Kultur, wenn sie lebt, befindet sich in stetem Wandel. Soll das Fördergremium auf alle diese Entwicklungen angemessen reagieren können, dann ist dies nur mit adäquaten Mitteln zu schaffen, die ihm die nötige Beweglichkeit erlauben. Denn wer sich nicht genug bewegt, wird zufolge Muskelschwunds zusehends immobil.

Vielleicht haben wir nicht den Anspruch, dass die Aargauer Kultur des 21. Jahrhunderts in 2000 Jahren ausgegraben wird und das Staunen der dann Lebenden hervorruft. Doch wenn wir nur schon im Lebenshorizont unserer Kinder und Enkel denken, müssen uns der Zusammenhalt der Regionen dieses eher fragilen Staats-

gebildes und die Pflege seines Identitätsbewusstseins einige Anstrengungen wert sein – diese aber sind geistige Leistungen der Kultur.

Rolf Keller, Präsident

«Empathie ist die Grundform des Theatralischen»

Das Theater sorgt in diesem Jahr im Aargau für Schlagzeilen. Der Umbau des Kurtheaters in Baden steht an und Aarau soll mit der Alten Reithalle voraussichtlich einen neuen, grossen Veranstaltungsort erhalten. Zeit für ein Gespräch über sich verändernde Theaterwelten, neue Förderakzente und: Schweissbänder.

Am Tisch: Peter-Jakob Kelting ist Leiter des Theaters Tuchlaube in Aarau, Nadine Tobler führt das Theater im Kornhaus in Baden und der Schauspieler Walter Küng ist Fachbereichsvorsitzender Theater und Tanz beim Aargauer Kuratorium. Das Gespräch moderiert Madelaine Passerini-Lustenberger, Theaterverantwortliche auf der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums.

Zum Einstieg würde ich gerne erfahren: Wann hatten Sie das letzte bewegende Theatererlebnis?

WALTER KÜNG: «Das Jahr von meinem schlimmsten Glück» von Nino Haratischwili im Theater in der Tuchlaube hat mich begeistert. Eine wunderbare Schauspielerin und ein wunderbarer Schauspieler, mit einem grossartigen Text und einer tollen Inszenierung. Das hat mich berührt und wach gehalten.

NADINE TOBLER: Das wäre jetzt auch mein Beispiel gewesen (lacht).

PETER-JAKOB KELTING: Vor kurzem war ich in der Roten Fabrik und habe mir die «Chronik der Zukunft» angeschaut. Ein Stück über die Tschernobyl-Katastrophe und deren Folgen anhand von Zeitzeugen-Aussagen. Ein ästhetisch und inhaltlich herausfordernder Theaterabend. Wir werden diese Produktion nach Aarau einladen. Im «Atomkanton» hat ein Stück über Tschernobyl natürlich einen speziellen Resonanzraum.

Welche Relevanz kann das Theater heute noch haben?

TOBLER: Das Theater hat einen grossen Stellenwert – und ich würde gerne das Wörtchen «noch» in Ihrer Frage streichen. Denn das Theater besass durch alle Epochen hindurch eine grosse Wichtigkeit. Dass Leute zusammenkommen, um an einem Ort gemeinsam etwas zu erleben, ist nach wie vor sehr bedeutsam.

KELTING: Das versteht sich nicht von selbst. Vielleicht werden wir eines Tages keine Theaterhäuser in der

heutigen Form mehr kennen, aber das Theater wird es immer geben – egal in welcher institutionellen Funktion. Denn das spielerische Verwandeln von Wirklichkeit ist ein Ur-Impuls menschlicher Entwicklung, der bis zur Wiege unserer Zivilisation zurückreicht. Und egal, welche Zeitphänomene auftauchen, wie sehr beispielsweise elektronische Medien uns zusetzen, dieser Ur-Impuls bleibt. Das sieht man ja auch bei Kindern, wie sie ganz selbstverständlich in Rollen schlüpfen, wenn sie spielen. Von daher glaube ich auch an das Weiterleben des Theaters. Aber ich weiss nicht, ob Theater in der heutigen Form weiterlebt. Denn das Theater wandelt sich. Ohne dass ich sagen könnte, in welche Richtung. Mit einem räumlich flexiblen Spielort wie der Alten Reithalle haben wir aber die besten Voraussetzungen, um uns diesem Wandel zu stellen.

KÜNG: Die Form «ein Besucher geht in ein Haus, setzt sich in die Zuschauerränge und blickt auf die Bühne» wird sich auflösen. Aber das Geschichtenerzählen wird immer bleiben. Unser gesellschaftliches Zusammenleben wird über das Zuhören und Erzählen, kurzum: über Empathie erzeugt. Deshalb ergibt Theater heute und morgen Sinn.



Walter Küng, Nadine Tobler, Peter-Jakob Kelting

KELTING: Das würde ich sogar ins Politische wenden. Die Empathie ist die Grundform des Theatralischen. Diese Fähigkeit, sich in Jemanden hineinversetzen zu können, ist enorm wichtig in einer Zeit, in der politische Bewegungen weltweit an Stärke gewinnen, die diese Empathie angreifen – man denke nur an die AfD

in Deutschland, an den amerikanischen Präsidenten oder die Regierungen in Ungarn und Polen, aber auch einige Staaten im Nahen Osten. Und es gibt ja auch in der Schweiz Leute, die sagen: «Ja, ja, Menschenrechtskonventionen sind schön und gut, wir kennen sie jetzt seit siebenzig Jahren. Aber die aktuelle politische Situation ist so, dass wir sie vorübergehend ausser Kraft setzen müssen.» Wenn solche Gedanken ihren Weg in die Köpfe finden, haben wir ein massives Problem.

Weist das deutschsprachige Theater Besonderheiten auf, die hier ansetzen?

KÜNG: Zuerst einmal muss man sagen: Die deutschsprachige Theaterkultur ist grossartig. Gerade die Stadttheater sind eine gesellschaftliche Errungenschaft, die für unser aktuelles Zusammenleben viele Fragen und Anknüpfungspunkte ermöglicht.



Walter Küng

KELTING: Das stimmt. Die Theaterhäuser sind für die Gemeinden und Städte eine Art Identifikationskatalysator. Die kulturelle Identität einer Region oder einer Stadt definiert sich, verkürzt formuliert, auch über das Theater als Ort, wo man zusammenkommt.

Wie schaffen es die Theater, Identitäten zu stiften?

TOBLER: Wir vom Theater im Kornhaus (ThiK) in Baden verspüren beispielsweise den starken Wunsch, nach aussen zu gehen, andere Räume zu bespielen. So

Kurtheater Baden

Nach jahrelangen juristischen Differenzen wird ab Frühling 2018 das Kurtheater umgebaut und erweitert. Der erste Theaterneubau der Schweizer Nachkriegszeit wurde ursprünglich als Sommertheater geplant und ist betriebs- und bühnentechnisch in die Jahre gekommen, weshalb eine Renovation und eine Erweiterung zu einem modernen Theaterbetrieb unumgänglich sind. Bis 2020 soll das Kurtheater wieder in voller Blüte und vor allem wintertauglich erstrahlen.

generieren wir immer wieder ein neu zusammengesetztes Publikum, das sich zu einem einmaligen Erlebnis trifft.

KÜNG: Eine weitere Eigenart des deutschsprachigen Theaters sind die Ensembles, die mit einem Theaterhaus eng verbunden und in Italien oder Frankreich seltener anzutreffen sind. Dass das Publikum die auftretenden Schauspieler kennt und mit ihnen verschiedene Geschichten und Erzählweisen erlebt, ist ein nicht zu unterschätzender Identifikationsfaktor.

KELTING: Wobei sich im Aargau eine spezielle Situation daraus ergibt, dass es hier eben kein Stadttheater im engen Sinne gibt. Wir haben die Kleintheater, die Bespieltheater und die Gastspielhäuser wie das Theater Tuchlaube und das Kurtheater. Trotzdem ist es auch unser Alltagsgeschäft, Identifikation herzustellen. Wenn ein Publikum eine Schauspielerin oder einen Schauspieler über einen längeren Zeitraum begleitet, fasst es auch Vertrauen zu dem Ort, an dem die Schauspieler tätig sind. Unsere Aufgabe ist es, diesen Vertrauenstransfer herzustellen, ohne dass wir auf ein festes Ensemble zurückgreifen können. Das bedeutet: Ich stehe als Theaterleiter mit meiner Glaubwürdigkeit an der Stelle des vertrauensbildenden Ensembles.

Der Kanton Aargau hat eine lange Theatertradition und war in den siebziger und achtziger Jahren eine treibende Kraft für innovatives Theater. Wir erinnern uns an die Claque in Baden oder die Innerstadtbühne in Aarau, aus der das Theater Tuchlaube und Theater M.A.R.I.A hervorgegangen sind. Heute geht man für das grosse Theatererlebnis eher in die Zentren nach Zürich oder Basel. Herr Kelting, Sie leben in Zürich und leiten das Theater Tuchlaube in Aarau – wo verorten Sie das aargauische Theaterschaffen im Kontext der deutschsprachigen Theaterlandschaft?

KELTING: Diese Bewegung der siebziger und achtziger Jahre war ja auch eine gesellschaftspolitische. Mein Team und ich beziehen uns mit dem Anspruch,

Theater für ein Publikum zu machen, das nicht per se kulturaffin ist und nicht einer bildungsbürgerlichen Agenda folgt, auf diese Zeit des Aufbruchs. Die freie Szene war und ist auch heute noch der Versuch, in die Breite zu gehen, was die Publika angeht. Wir schaffen das einerseits selbstredend über das Kinder- und Jugendtheater. Wenn wir Schulvorstellungen zeigen, sitzt die ganze Gesellschaft im Kleinen bei uns im Haus. Andererseits wollen wir diesen Gedanken nochmals neu denken: Was ist heute Volkstheater? Was bedeutet dieser Begriff? Wie können wir da den Anspruch der damaligen freien Szene erneuern? Das ist eine Arbeit, die wir nach meiner Überzeugung im Aargau besser leisten können als in den grossen urbanen Zentren wie Zürich oder Basel.

KÜNG: Eine andere Tradition, die auch Aargauspezifisch ist und mit der Aufbruchbewegung aus den Siebzigern und Achtzigern zu tun hat, ist die professionelle Theaterarbeit mit Laien. Wir haben ja vorher die Fragen besprochen und behandelt: Ist Theater heute noch relevant? Das Bedürfnis, auf einer Bühne zu stehen und sich auszudrücken, ist jedenfalls ungebrochen und findet im Moment sogar eine gewisse Renaissance.



Nadine Tobler

TOBLER: Ich glaube, die Leute gehen viel eher zu einer kulturellen Veranstaltung, wenn sie dazu einen Bezug haben. Wenn sie die Menschen und den Ort kennen. Wenn sie selber um die Bedeutung langer Proben

wissen. Diese Renaissance ist eine Chance, neue Publika zu erreichen.



Nadine Tobler, Peter-Jakob Kelting, Walter Küng

KELTING: Das sind Eigenheiten, die in der sogenannten Provinz eine andere Rolle spielen und ein grösseres Gewicht entfalten können als in den grossen Zentren, wo die Grenzziehungen zwischen freier Szene und Stadttheater, zwischen Etabliertem und Underground produktive Mischungsverhältnisse eher behindern als befördern.

KÜNG: Hierzu möchte ich etwas aus meiner Biografie erzählen. Ich habe in Baden durch die Claque, aber vor allem auch durch die grossen Laienspiel-Inszenierungen an den Badenfahrten wesentliche Impulse für das Theater bekommen. Sie sind ein Motivationspotenzial für weitere kulturelle Tätigkeiten aller Beteiligten. Sie lösen ein kulturelles Bewusstsein aus, eine Neugierde und eine Bereitschaft, sich auf etwas Neues einzulassen. Das hat gesellschaftlich in Baden eine grosse Bedeutung.

KELTING: Solche Geschichten sind identitätsbildend. Ein weiteres Beispiel: Die B'bühne in Aarau unter der Leitung von Jonas Egloff macht aktuell ein Projekt zum Thema freiwillige Feuerwehr. Man könnte nun denken: Okay, freiwillige Feuerwehr, was soll das? Aber «Katastrophenübung», wie das Stück heisst, ist ein Projekt darüber, was das Milizsystem in der Schweiz bedeutet. Die freiwillige Feuerwehr ist eine zentrale Institution, für das, was wir Zivilgesellschaft nennen. Es geht also nicht darum «z'theaterle». Sondern mit Laien, die ja Experten sind auf ihrem Gebiet, bestimmte gesellschaftspolitische Sachverhalte zu verhandeln, die sie unmittelbar betreffen.

Wir befinden uns im Theaterbereich im Aargau in einer spannenden Phase. Aarau stimmt im Juni über das Projekt «Alte Reithalle» ab und in Baden wird mit dem Um- und Erweiterungsbau des Kurtheaters begonnen. Herr Küng, aus Ihrer Sicht als Vorsitzender des Theaters und Tanz des Aargauer Kurato-

riums, welches Potenzial könnte die Alte Reithalle als neues Haus für das Kulturleben im Aargau entwickeln?

KÜNG: Ein Grosses! Ich glaube, die Alte Reithalle ist eine einmalige Chance, nicht nur für Aarau, sondern für den Kanton – ja sogar darüber hinaus. Denn in ihr wird etwas wachsen, das weit über die Grenzen des Aargaus hinausleuchtet. Was früher ein klassisches Stadttheater geworden wäre, ist bei der Alten Reithalle mit ganz anderen Grundideen ausgestattet: Tanz, Theater, Zirkus und Musik werden unter einem Dach stattfinden und sich zu etwas Neuem zusammenfinden.

KELTING: Spannend ist dabei die Idee, diese Kräfte zu bündeln. Wir haben im Moment drei Theaterveranstalter auf dem Platz Aarau – die Theatergemeinde, den Fabrikpalast und die Tuchlaube –, und dann noch das Argovia Philharmonic, die alle ihre Profile miteinbringen in ein neues Gesamthaus. Diese Bündelung der Kräfte kann nach aussen stark wirken. Wo wir Veranstalter uns bisher in einer strukturellen Konkurrenzsituation befunden haben, wird jetzt aus einem Guss programmiert. Da kann ein Theater neuen Typs entstehen – in dem die unterschiedlichen Spielarten der darstellenden Künste sich gegenseitig befruchten.

Wo in Aarau eventuell ein neues Kulturhaus entsteht, wächst in Baden der Erweiterungsbau des grossen Kurtheaters. Nadine Tobler, wie verhält sich das kleinere Theater im Kornhaus zu dieser Entwicklung?

TOBLER: Für uns ist es auch eine Chance, nicht so gross zu sein. Es gibt immer genug Raum für verschiedene Grössen und Räume in einer Stadt. Da sehe ich kein Problem. Viele Menschen schätzen die Intimität eines kleinen Zuschauerraums, weil man da eine Nähe zum Bühnengeschehen hat – während und nach der Aufführung.

Als bei einem ThiK-Abend mit Flamencos en route die Tänzer ihre Haare durch die Luft wirbeln liessen, spürte ich das in der ersten Reihe.

KÜNG: Bei Rockstars hoffen Fans ja auch, einen Schweisstropfen abzukommen.

KELTING: Oder sogar ein Schweißband.

KÜNG: Das man nie wieder hergibt und nie wieder wäscht (lacht).

KELTING: Ich möchte nochmals auf die Kleintheatrebene eingehen, die wir ja auch bei einer Annahme der Alten Reithalle in der Tuchlaube beibehalten werden. Wir reden oft über Baden und Aarau als zwei Subzentren des Kantons. Aber eigentlich müssen wir auch über die kleineren Häuser in den Regionen sprechen, weil die einen wesentlichen Beitrag zur Identität ihrer Region leisten.

KÜNG: Die Gelder des Aargauer Kuratoriums fliessen natürlich neben Baden und Aarau nicht so üppig nach Zofingen, Bremgarten, Brugg oder Reinach. Mir ist es bewusst, dass diese Theaterszenen mit wenig Geld, aber mit viel Freiwilligenarbeit Enormes leisten.

KELTING: Es ist eine Qualität des Aargaus, die Regionen und die Identitäten zu fördern. Die ganzen Kleintheatergründungen haben einen historischen Background: Nämlich die Alternativkultur in den Regionen wach zu halten. Da könnte das Kuratorium meiner Ansicht nach eine aktivere Rolle spielen. Wir veranstalten in der Tuchlaube relativ viele Koproduktionen mit Aargauer Künstlerinnen und Künstler. Es kommt leider viel zu selten vor, dass eine dieser Produktionen nach Wohlen, Reinach oder Bremgarten kommt.

TOBLER: Solche Produktionen sind ja im Aargau finanziert und produziert. Ein grösserer Austausch zwischen den Veranstaltern wäre auch für die Künstler, die hier arbeiten, eine willkommene Perspektive und Erweiterung. Dass sie nämlich die Fläche als Faktor ihres künstlerischen Schaffens nutzen können.



Madelaine Passerini-Lustenberger

KÜNG: Ich kenne diese Argumente, da sie auch im Kuratorium diskutiert werden. Was vom Aargau mitfinanziert und produziert wird, soll auch im Aargau gezeigt werden. Ich glaube, es braucht beim Kuratorium ein Bewusstsein für eine weite Fassung des Förderbegriffs. Es ist verkürzt, nur zu sagen: Wir fördern diese Produktion und überlassen sie ihrem Schicksal. Was wir mittragen, soll auch gezeigt werden. Im Fachbereich Theater haben wir dafür bereits ein Format geschaffen, damit Aufführungen ausgewählter Produktionen finanziell unterstützt werden. Aber wir müssen diesen Gedanken noch weiterdrehen.

Alte Reithalle

Seit 2011 wird die Alte Reithalle Aarau im Sommer mit Theater-, Tanz- und Musikprojekten provisorisch bespielt. Nun soll sie in ein vielseitig nutzbares Kulturhaus umgebaut werden und an zentraler Lage eine ganzjährig bespielbare Bühne für Theater, Tanz, Zirkus, klassische Musik und weitere Veranstaltungen ermöglichen. Das Projekt wird von der Stadt, dem Kanton und Privaten finanziert. Über den städtischen Umbaukredit wird im Juni 2018 abgestimmt.

KELTING: Es gibt für die Theater zwar noch ein Stammpublikum, aber das wird nicht grösser, gelinde gesagt. Die Gründergeneration, die diese Häuser initiiert und durch gesellschaftliche Prozesse hinweg getragen hat, ist am Aussterben – und zwar buchstäblich. Das haben wir auch im Theater Tuchlaube erlebt. Viele der ehrenamtlich tätigen Verantwortlichen in den Kleintheatern haben eine heilige Angst davor, das Stammpublikum, was man gerade noch hat, zu verlieren. Hier eine Strategie zu entwickeln, auch ein jüngeres Publikum an die Häuser zu locken, braucht Mut und einen langen Atem. Das Kuratorium könnte eine Marketingoffensive initiieren, die diese Häuser besser vernetzt, informiert und aufstellt und das Risiko für mutige Produktionen minimiert und abfedert.

KÜNG: Ich möchte in diesem Zusammenhang gerne anfügen, dass bei der Beurteilung von Gesuchen nie nur die Anzahl der Besucher im Zentrum steht, sondern vor allem die künstlerische Ambition. Aber ich sehe, dass das Kuratorium gerade in der Unterstützung von Vermittlungsaspekten noch Entwicklungspotenzial aufweist.

Noch eine letzte Frage: Was läuft richtig gut im Kulturkanton Aargau?

KELTING: Ich antworte aus einer bauchnabigen Perspektive. Der Prozess, den die Alte Reithalle genommen hat – mit all den Hürden, mit den Umwegen, die man gegangen ist, mit den Blockaden und Sackgassen, aber auch den wunderschönen Erfahrungen in den Sommerseasons –, entwickelt nun auf den letzten Metern eine enorme Dynamik. Die unterschiedlichen Verantwortungsträger ziehen nun am selben Strang. Ich habe ja auch in grösseren, urbaneren Städten gearbeitet, wo eine andere Ungeduld vorherrschte, die mir nicht unbekannt ist. Dass aber Geduld ein Qualitäts-, ich würde sogar sagen: ein Glücksfaktor sein kann, der dafür sorgt, dass die Dinge so wachsen können, wie sie nun mal wachsen wollen, ist im Moment meine positivste Erfahrung.

TOBLER: Besonders schön finde ich am Aargau, dass es immer wieder junge Leute gibt, die neue Dinge anzetteln und anstossen.



Peter-Jakob Kelting

KÜNG: Ich bin seit sechs Jahren im Kuratorium. Zu Beginn haben wir eine Untersuchung veranlasst zur Frage: Wo steht das Jugendtheater im Kanton? Diese Arbeit hat uns viele Ideen und Fördermöglichkeiten aufgezeigt. Deren konsequente Umsetzung hat eine junge Theaterszene heranwachsen lassen, die lebendig und spritzig ist – worauf wir stolz sein können.



Filmerin zu werden, konnte sie sich nicht mal vorstellen

von Sabine Altorfer

Petra Volpe war DIE Schweizer Filmerin 2017. Kein anderer Schweizer Film war hierzulande derart erfolgreich, keiner gab mehr zu reden – und keiner schien notwendiger als «Die göttliche Ordnung». Der Film, der faktentreu, aber anhand der berührenden, fiktiven Geschichte von Nora den Kampf 1971 um das Frauenstimmrecht erzählt.

Auf den Erfolg des Themas und des Drehbuchs gewettet haben nicht alle – was heisst, Petra Volpe und die Produzenten bekamen bei der Suche nach Geld auch Absagen. Ob es das Thema («nur» ein Frauenthema), die unpopuläre Zeit (oje die 70er-Jahre) oder die in der Schweiz eher seltene Form des Historienfilms war? Das Aargauer Kuratorium hat Petra Volpe bei dieser Arbeit zweimal unterstützt: für Recherche/Drehbuch und mit einem Produktionsbeitrag von 100 000 Franken. Für ein Filmbudget nicht viel, für Aargauer Verhältnisse schon. Aber beim Film heisst das Motto: jeder Tausender zählt. Dafür gilt es bei vielen Fördergremien, Stiftungen, Firmen und beim Fernsehen Gesuche einzureichen. Die unterschiedlichen Formulare und Vorgaben findet Petra Volpe dabei nicht problematisch, eher dass die Kriterien der Vergabe oft nicht klar seien. «Es fühlt sich oft sehr willkürlich an, wie eine Lotterie.»

Vom Aargauer Kuratorium sei sie über all die Jahre sehr regelmässig gefördert worden. «Ich hatte den Eindruck, man schenkt meiner Arbeit Vertrauen, man glaubt daran, dass ich und mein Team schlussendlich etwas Interessantes machen. Das ist und war ein schönes Gefühl.»

Ein Förderpreis von 8000 Franken war der erste Beitrag, den Petra Volpe 1999 vom Aargauer Kuratorium zugesprochen erhielt. Damals war sie 29, noch ganz am Anfang ihrer Karriere als Filmerin. Schaut man sich ihre Biografie an, kann man sich gut vorstellen, wie wichtig der Beitrag, auch als Bestätigung ihrer Arbeit, ihres Potentials durch eine Jury war. Denn Petra Volpe, das Arbeiterkind aus Suhr, konnte sich lange nicht mal vorstellen, Filmerin zu werden. «Das war ein Ding für die coolen Jungs im Filmclub der Kanti Aarau», erzählt sie. In ihrer Familie habe man bei ihrem Berufswunsch nach etwas «Kreativem» an Coiffeuse oder Conditorin gedacht. Petra Volpe machte dann, typisch für ein Mädchen der 1980er-Jahre, die Handelsschule an der Kantonsschule Aarau. Danach wollte sie Fotografin werden, eine Lehrstelle fand sie aber

nicht. Begründung: Man müsse zu viele schwere Dinge schleppen, das sei nichts für Frauen. Doch die Absage war ihr Glück. Sie besuchte die F+F Kunstschule in Zürich, und entdeckte dort ihre Lust und ihr Talent für experimentelle Videos. Sie arbeitete als Cutterin und studierte dann an der HFF (Hochschule für Film und Fernsehen) in Potsdam – zwar «nur» Drehbuch, was sie aber nicht davon abhielt, Filme zu drehen.

Seit ihrem Abschlussfilm «Mia Nonna Tutto Zuccherò» 1999, einem liebevollen Porträt über ihre italienische Grossmutter, hat sie fünf Langfilme als Regisseurin gedreht (unter anderem «Traumland») und für einige andere das Drehbuch verfasst. Das erfolgreichste: «Heidi» für die Neuverfilmung von Regisseur Alain Gsponer. An dessen Riesenerfolg hat Petra Volpe entscheidenden Anteil, hat sie das Heidi doch nicht als Jöh-Figur gezeichnet, sondern als Kind, das sich entwickeln darf, das lernt zu lernen und das merkt, wenn man etwas ganz fest will, dann gelingt es.

Wer bei diesem Motto an Petra Volpe denkt, liegt wohl nicht ganz daneben. Aber auch Nora aus «Die göttliche Ordnung» kommt einem dabei in den Sinn. Die Frau, die beim Kampf ums Frauenstimmrecht merkt, dass Politik ihr Privatleben betrifft und Privates eben auch politisch ist. Im Rennen um einen «Oscar» ist «Die göttliche Ordnung» zwar noch vor dem Final ausgeschieden. Sie verdaue das, indem sie sich auf kommende Projekte konzentriere, sagt Petra Volpe. «Der Film ist aber nach wie vor erfolgreich auf der ganzen Welt unterwegs, er wurde unter anderem an der UNO in New York gezeigt, das macht uns alle sehr stolz und glücklich.»

Sabine Altorfer ist Kulturredaktorin bei den AZ-Medien.

Sie haben von Tuten und Blasen eine Ahnung

von Tom Hellat

Ungemütlich riesig ist die Mehrzweckhalle Brühl in Gebenstorf. Stühle stapeln sich zu einsamen Türmen, Tische lehnen sich an die Wände und ungebrauchte Notenständer stehen wie Fragezeichen im Raum. Ein halbes Dutzend Leute sind schon drin, doch ständig öffnet sich die Tür – noch eine Flachserie vom Posaunist, ein paar Worte vom Fagottisten und der Raum füllt sich mit Leben. Der Dirigent lächelt in die Runde, hebt den Arm und plötzlich flirren zarte Töne des Komponisten Oliver Waespi durch die Aula. Die Klänge fliegen an den Stühlen vorbei, schicken ihr Allegro zu den holzverkleideten Wänden und wieder zurück. Das Blasorchester Gebenstorf übt sein neuestes Programm – das auch zugleich das letzte des Dirigenten Karl Herzog sein wird.

Damit geht eine Ära zu Ende. Über siebzig Programme hat der Murianer in den letzten zwanzig Jahren realisiert. Wobei diese Beschreibung noch zu kurz greift – denn Herzog hat die Konzertprogramme nicht nur umgesetzt, sondern ein neues Denken initiiert. Seine Mission war und ist es, «das Blasorchester zu emanzipieren». Emanzipieren? Blasorchester gelten ja gemeinhin nicht eben als die zarten Damen unter den Blasensembles. In der Tat gibt es nur wenige, die dröhnender und durchschlagskräftiger sind als sie. Wo auch immer sie auftauchen, sind normalerweise Bierzelt und Militärparaden nicht weit. Und auch bei den Gebenstorfern gehörten Jahreskonzerte «mit Tombola, Lösli und Bierflaschen auf den Tischen» wie selbstverständlich dazu, erzählt Herzog. «Aber genau das ist das Problem», findet er. Er möchte der Blasmusik den Horizont erweitern, indem er Werke aufführt, die eine tiefe musikalische Auseinandersetzung fordern. Nicht Schmetterpartien, sondern Musik, die echte Emotionen transportiert. Eben solche wie diejenige des Zürcher Komponisten Oliver Waespi. Sein Orchesterwerk «Il cantico» handelt von einem Gedicht Franz von Assisis, in dem er für die Schöpfung der Natur, der Sonne, der Erde und der Lebewesen dankt. Das Bierzelt wird hier zum Himmelszelt. Wie sich die Musik aus einem schlichten Viertonmotiv entwickelt, um schliesslich in einer allumfassenden, weltumarmenden Apotheose zu enden, ist bewegend und kann nicht schunkelnd wahrgenommen werden.

Denn das Werk ist nicht einfach zu spielen. Und manch einer der Amateurmusiker stöhnte wohl zuhause

beim Einüben der schwierigen Stellen. Doch Herzog ist kein autoritärer Knochen, der seinem Orchester die Fehler aus den Mundstücken schlägt. Er wirkt eher wie ein tibetanischer Mönch, der seine Ansagen bescheiden formuliert, aber ernst meint: «Ich gebe euch einen Tipp, kommt hier etwas früher, dann habt ihr nachher mehr Zeit» oder «David, an dieser Stelle musst du kraftvoller spielen, du bist hier der Mann mit dem goldenen Schwert». Es sind feine Hinweise, aber sie führen zum Ziel. «Ich gebe einfach gerne meine Einsichten weiter», sagt Herzog. Die Einsicht beispielsweise, dass man das Spiel der Laien nicht aus Eitelkeit strapazieren darf, um einen möglichst scharfen Ton zu erreichen: «Viel wichtiger ist der natürliche Klang, der nicht bloss tönt, sondern schwingt.» Denn Herzog ist keineswegs der Meinung, dass Profis alles besser können als Laien. Natürlich haben sie ausgebildete Tonführungen; aber Laien haben dafür Zeit. Zeit, eine Komposition im Detail zu erarbeiten, an einer Stelle zu schleifen und zu diskutieren. Ein Profi-Ensemble kann das in den üblichen drei bis vier Proben nicht. Ein paar Kiekser oder verfrühte Einsätze fallen eben nicht ins Gewicht, wenn die Musik lebt und erlebt wird.

So gelingen auch Oliver Waespis Klangarchitekturen im Verlauf der Probe mit einer Intensität, in der die Begeisterung der Musikerinnen und Musiker immer wieder aufblitzt. So stark, dass dem Hornisten oft ein Lächeln über die Lippen huscht. Es ist, als würden durch die Musik die Menschen selbst zum Vorschein kommen, ihre Gefühle, Leidenschaften und Energien. «Um solche Momente geht es mir», sagt Herzog, «denn Emotionen zu wecken, ist das wichtigste in der Musik».

Tom Hellat ist auf der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums für klassische Musik verantwortlich.





Beiträge 2017	16
Bildende Kunst und Performance	16
Film	16
Jazz	17
Klassik	17
Literatur	18
Regionale Kulturveranstalter	19
Rock/Pop	19
Tanz	20
Theater	20
Statistische Informationen	21
Jahresrechnung 2017	24
Willkommen	25
Abschied	26
Organisation	28



Beiträge 2017

Bildende Kunst und Performance

Atelieraufenthalte

- Otto Grimm, Möriken**
3 Monate Berlin
CHF 9000
- Jan Hofer, Zürich**
6 Monate London
CHF 18000
- Vera Ryser, Zürich**
3 Monate Berlin
CHF 9000
- Eric Schmutz Krueger, Basel**
6 Monate Paris
CHF 18000
- Petra Soder, Rheinfelden**
5 Monate Nairs
CHF 7500

Druckkostenbeiträge

- Lorenz Olivier Schmid, Küttigen**
Publikation «Staubfänger. Skonografien 1970–2020»
CHF 12000
- Veronika Spierenburg, Zürich**
Publikation «Öya-ishi – Oya Stone»
CHF 10000
- Esther Vonplon, Castrisch**
Publikation «Alleine tanzend – irgendwo»
CHF 3000

Primeur

- Nici Jost, Jonen**
CHF 35000

Programmbeiträge

- Forum Schlossplatz, Aarau**
Programm 2018
CHF 70000
- Galerie im Gluri Suter Huus, Wettingen**
Programm 2018
CHF 25000
- Gästeatelier Krone, Aarau**
Programm 2017
CHF 10000
- Kunst im Trudelhaus, Baden**
Programm 2018
CHF 30000
- Kunstraum Aarau**
Programm 2017
CHF 30000
- Kunstraum Baden**
Programm 2017
CHF 35000
- Verein Kunsthaus Zofingen**
Programm 2018, Jahres-Thema: Sprache & Kommunikation
CHF 40000
- Zimmermannhaus Brugg**
Programm 2018
CHF 30000

Projektbeiträge

- Pascal Arnold, Christoph Brünggel, Benny Jaberg, Zürich**
«Sill und dunkel» – Edition zur audiovisuellen Performance
CHF 10000
- Sabian Baumann, Zürich**
«Wem gehört der Himmel?»
CHF 25000
- Denise Bertschi, Aarau**
Installation «Helvécia» – (Brasil)
CHF 8000
- Nesa Gschwend, Niederlenz**
«Living Fabrics» – ein partizipatives Kunstprojekt in der Schweiz, Georgien, Österreich und Indien
CHF 10000
- Marc Hartmann, Aarau**
Atelieraufenthalt Yamanshi, Japan
CHF 5000
- Thomas Hirschhorn, Paris**
«Thomas Hirschhorn: Robert Walser Skulptur» – schweizerische Plastikausstellung, Biel
CHF 10000
- Esther Hunziker, Basel**
«HI THERE» – Einzelausstellung von Esther Hunziker im Kunsthaus Baselland
CHF 18000
- «insieme» Roland Hächler und Christa Hunziker, Kölliken**
«Surytal» – interdisziplinäres Kunstprojekt
CHF 10000
- Stefanie Knobel, Zürich**
«Oh my silly, silly, mind» – Performance
CHF 8000
- Kunststätte, Lenzburg**
Programm 2017
CHF 8000
- Thomas Moor, Genf**
«Urgyzz» – Kunstraum in Densbüren, Programm 2017
CHF 15000

- Ursula Rutishauser, Untersiggenthal**
«Eduard Spörri trifft Ursula Rutishauser – jeder Ort kann Zentrum sein» – eine Ausstellung im Museum Eduard Spörri, Wettingen
CHF 2000
- Verein Salzhaus Brugg**
Gruppenausstellung «Salzarten»
CHF 2000
- Andrea Winkler, Berlin**
«HOSTEL Sequel #1: Please Be Careful Out There, Lisa Marie»
CHF 3237
- Oliver Ziltener, Staufen**
«EWD» – Der mobile Kunstraum
CHF 2000

Reisestipendien

- Michael Günzburger, Zürich**
Los Angeles
CHF 10000

- Beat Zoderer, Wettingen**
Japan
CHF 10000

Werkbeiträge Auswahl 17

- Hans-Rudolf Fitze, Wyssachen**
CHF 30000
- Philippe Fretz, Genf**
CHF 30000
- Raphael Linsi, Brittnau**
CHF 30000
- Claudia & Julia Müller, Basel**
CHF 30000
- Gabriel Studerus & Julia Geröcs, Zürich**
CHF 30000

Förderbeiträge Auswahl 17

- Marianne Halter & Mario Marchisella, Zürich**
CHF 10000
- Simone Holliger, Genf**
CHF 10000
- Stefan Sulzer, Zürich**
CHF 10000

Film

Distributionsbeiträge

- Raphaella Bellotto, Regisseurin, Luzern**
Animationsfilm «Hypertrain»
CHF 4000
- Petra Volpe, Regisseurin, Berlin**
Spielfilm «Die göttliche Ordnung»
CHF 15000
- Oliver Zobrist, Produzent, Freienstein**
Spielfilm «Strangers», Regie: Lorenz Suter
CHF 9000

Herstellungsbeiträge

- Aufdi Aufdermauer, Regisseur, Zofingen**
«Uwaga» (Arbeitstitel)
CHF 20000
- Gabriel Baur, Regisseurin, Zürich**
Dokumentarfilm «Glow»
CHF 20000
- Eric Bergkraut, Regisseur, Zürich**
Dokumentarfilm «Die letzten Zeugen. Leben nach der Shoah»
CHF 15000
- Jela Hasler, Regisseurin, Zürich**
Dokumentarfilm «Die Spitze des Eiffelturms» (Arbeitstitel)
CHF 15000
- Matthias Keilich, Autor/Regisseur, Othmarsingen**
Spielfilm «Der gestohlene Schweizer»
CHF 80000

- Luka Popadic, Regisseur, Zürich**

- Spielfilm «Die Schicht»
CHF 23000
- Franziska Reck, Produzentin, Zürich**
Dokumentarfilm «Not Vital»
Regie: Pascal Hofmann
CHF 60000
- Franziska Reck, Produzentin, Zürich**
Dokumentarfilm «Touch the future: Social Entrepreneurs – die Unternehmer der Zukunft»
Regie: Nino Jacusso
CHF 70000
- Noëmi Natascha Schneider, Regisseurin, Schinznach Dorf**
Spielfilm «Der Vogel» (Arbeitstitel)
CHF 2500
- Gabriel Studerus, Regisseur, Zürich**
Dokumentarfilm «La Virgen y la Muerte / Die Jungfrau und der Tod»
CHF 37000
- Simon Weber, Regisseur, Luzern**
Dokumentarfilm «Between classes there are dreams»
CHF 10000
- Mürza Zabel, Oberwil-Lieli**
Dokumentarfilm «La Gyranthera – auf den Spuren von Henri Pittier»
CHF 45000
- Kezia Zurbrügg, Regisseurin, Brittnau**
Filmmessy «Fürchtet euch nicht» (Arbeitstitel), Co-Regie: Philipp Ritler
CHF 10000

Programmbeiträge

- Cinema Odeon, Brugg**
Saison 2017/2018
CHF 20000
- Dachverband Zauberalterne, Neuenburg**
Programm 2017
CHF 7000
- Focal, Lausanne**
Weiterbildung und Stage Pool 2018
CHF 23000
- Internationale Kurzfilmtage Winterthur**
Kurzfilmnacht 2017 in Baden-Wettingen und Aarau
CHF 8000
- Kino Mansarde, Filmclub Muri**
Programm 2017
CHF 10000
- Kino Orient, Wettingen**
Programm 2017
CHF 10000
- TaB AtelierKino, Reinach**
Programm 2018
CHF 8000
- Verein Freiluftkino Baden**
Programm 2017
CHF 2000

Reisestipendium

Lukas Suter, Oberhofen

Tokio
CHF 12 000

Treatment-, Drehbuch- und Entwicklungsbeiträge

Raphaella Bellotto, Regisseurin, Luzern

Essayfilm «Future Identity»
Co-Regie: Etienne Kompis
CHF 15 000

Marcel Derek Ramsay, Produzent, Zürich

Dokumentarfilm «Kleine Leben», Autorin/Regisseurin:
Natalie Pfister
CHF 17 000

Tilo Spreng, Autor/Regisseur, Zürich

Spielfilm «Die Wunde»
(Arbeitstitel)
CHF 20 000

Petra Volpe, Drehbuchautorin, Berlin

Spielfilm «Böser alter Mann»
CHF 20 000

Simon Weber, Produzent, Luzern

Dokumentarfilm «Santa's last Christmas» (Arbeitstitel),
Regie: Stephan Heiniger
CHF 20 000

Simon Weber, Produzent, Luzern

Spielfilm «Die Ziege» (Arbeits-
titel), Drehbuchautorin:
Manuela Steiner
CHF 15 000

Florian Winkler, Drehbuchautor, Zürich

Animationsfilm-Webserie
«The Galactic Senate»
CHF 20 000

Heinz Winter, Autor/Regisseur, Zürich

Dokumentarfilm «Max et moi»
CHF 5000

Oliver Zobrist, Produzent, Freienstein

Spielfilm «Renatas Erwachen»,
Regie: Stefanie Klemm
CHF 15 000

Jazz

Musik-Produktionsbeiträge

Christoph Baumann, Untersiggenthal

Duo Interzones «Interzones I»
CHF 4000

Marcio de Sousa, Zürich

Marcio de Sousa Quintett
CHF 5000

Rea Hunziker, Luzern

REA SOM 5 «Arte Calma»
CHF 2000

Jeremias Keller, Bern

Jeremias Kellers Vertigo
CHF 2000

Silvan Schmid, Zürich

Silvan Schmid Quintett
CHF 6125

Simon Spiess, Aarau

Kaos Protokoll –
Albumproduktion 2017
CHF 5000

Trio Heinz Herbert, Zürich

«The Willisau Concert»
CHF 4000

Programmbeiträge

Bärechäller, Aarburg

Saison 2017/2018
CHF 12 000

Toni Donadio, Gebenstorf

Konzertreihe «Invitation-Art»
2017/2018
CHF 8000

Jazz Live Aarau

Saison 2017/2018
CHF 5000

Jazzclub Q4, Rheinfelden

Programm 2017
CHF 11 000

Kulturverein Tradinoi, Mellingen

Konzertreihe «Music & Dine»
2017/2018
CHF 4000

Claude Meier, Bellikon

Festival Jazz geht Baden 2018
CHF 7000

musig im pflegidach, Muri

Saison 2017/2018
CHF 35000

Sodi-Kultur-Zentrum, Bad Zurzach

Programm 2017
CHF 1500

Verein Jazz in Baden

Saison 2017/2018
CHF 24 000

Reisestipendium

Claude Stucki, Baden

New York
CHF 15 000

Tourneebeiträge

Leon Baldesberger, Moncarapacho

Leon Baldesberger's Meersalz –
Portugal-Tour 2017
CHF 3000

Simon Berz, Zürich

Recording-Sessions
New Orleans
CHF 8000

Lino Blöchliger, Rothenburg

Le String'Blö – Tournee
CHF 3000

Fischermanns Orchestra, Rain

Liberty-Tour 2017
CHF 1000

Christoph Gallio, Baden

Day & Taxi – Argentinien-
Chile-Tour 2017
CHF 4500

Christoph Gallio, Baden

Day & Taxi – CD-Release-
Tournee 2017/2018
CHF 5000

Franz Hellmüller, Unterkulm

Hellmüller Trio «Magnolia»
CHF 6000

Sonja Huber, Erlinsbach

International Female
Musicians Collective «One»
CHF 5600

Peter Schärli, Aarau

«Don't Change Your Hair For Me»
CHF 6400

Peter Schärli, Aarau

Peter Schärli Trio feat. Glenn
Ferris
CHF 3600

Sebastian Strinning, Luzern

Tree Ear-Tournee
CHF 1600

The Great Harry Hillman, Wettingen

CD-Release-Tournee 2017/2018
CHF 4000

Ravi Vaid, Zürich

Superterz – Asian-Tour
November 2017
CHF 6000

Klassik

Atelieraufenthalt

Moritz Roelcke, Zürich

4 ½ Monate Nairs
CHF 7000

Beiträge an Chöre und Orchester

Aargauer Kantorei

Cherubini: «Requiem»
CHF 8000

Aargauer Vokalisten, Mühlethal

«Beethoven+»
CHF 9000

Akkordeon Brittnau

«Mona und Lisa»
CHF 5000

Bacchanto, Baden

Haydn: «Die Jahreszeiten»
CHF 5000

Baden Vokalensemble, Würenlingen

«Das Unikum: Die Oper aller
Opern als Missa Solennissima»
CHF 9000

Blasorchester Gebenstorf

Passionskonzert 2018
CHF 5000

Camerata aargauSüd, Reinach

«Ursprung»
CHF 4000

Cappella dei Grilli, Burg

Rossini: «Stabat mater»
CHF 8000

Collegium Vocale Lenzburg

Rossini: «Petite Messe
Solennelle»
CHF 5000

Ensemble Cant'animato, Oberentfelden

Haydn: «Die sieben letzten
Worte unseres Erlösers am
Kreuz»
CHF 3000

Fricktaler Kammerchor

50 Jahre Fricktaler Kammerchor
CHF 7500

Gemischter Chor

Rudolfstetten-Friedlisberg
Saint-Saëns: «Weihnachts-
oratorium»
CHF 4000

Hochrheinisches

Kammerorchester, Aarau
Frühlingskonzert 2018
CHF 3000

Kammerchor Aarau

Chor- und Orgelkonzert
CHF 2000

Kammerchor Baden

«Schatten und Licht» – Konzert
gegen den Unfrieden»
CHF 3000

Kammerorchester 65, Ennetbaden

«sprecht lauter, schreyt, denn
ich bin taub»
CHF 8000

Kantorei der Stadtkirche

Aarau
«Das Weltgericht»
CHF 4500

Neues Zürcher Orchester, Rüfenacht

«Mozarts Doppelgänger» in
Baden
CHF 2000

Orchester Zofingen

Sinfoniekonzert
CHF 8000

Orchesterverein Aarau

Sinfoniekonzert
CHF 8000

Orchesterverein Bremgarten

«Souvenir»
CHF 5000

Orchesterverein Brugg

«Jeunesse»
CHF 8000

Orchesterverein Dottikon

«Inspiration Paris»
CHF 2000

Pro Musica Vocale, Boswil

Brahms: «Ein deutsches
Requiem»
CHF 3500

Projektchor Rheinfelden

Festliche Musik aus Venedig
CHF 5000

Projektchor SMW Frick und Cantus Firmus Zofingen

«Himmlich – irdisch»
CHF 5000

Römisch-katholischer Kirchenchor Möhlin

Puccini: «Messa di Gloria»
CHF 1500

Schola Cantorum

Wettingensis
Konzerte mit Paul Huber/
Michael Haydn
CHF 5000

Sinfonia Baden

«Nordische Klänge»
CHF 8000

Sinfonieorchester Fricktal

«Frühlingserwachen»
CHF 5000

Singkonvent Freiamt, Muri

Bettagskonzerte 2018
CHF 6000

**Stella Maris Orchestra,
Wettingen**

«Cool Britannia!»
CHF 7000

**Vokaleensemble Cantemus,
Fahrwangen**

Bouzignac – ein musikalisches
Portrait
CHF 6000

**Vokaleensemble opus 48,
Zofingen**

«Lamentationes»
CHF 2000

Wettinger Singkreis

Schubert: «Messe in Es-Dur»
und «Unvollendete Symphonie»
CHF 5000

Zofinger Stadtchor

20 Jahre Zofinger Stadtchor
CHF 2000

Kompositionsbeiträge

Bardia Charaf, Freienwil

Musiktheater: «Judith, tu
n'avanceras!»
CHF 5000

Bardia Charaf, Freienwil

«Von Königen, Göttern und
Dämonen»
CHF 3000

Jean-Jacques Dünki, Basel

Quoator à cordes n° 3
CHF 5000

Esther Flueckiger, Aarau

«Verso Nikä»
CHF 3000

Jürg Frey, Aarau

«Boston Circular Music»
CHF 5000

Martin Schlumpf, Würenlingen

Streichquartett
CHF 5000

Jing Yang, Aarburg

«Unter einem hellen
Sternenhimmel»
CHF 5000

**Konzert- und
Programmbeiträge**

Aaraauer Turmbläser

«In dulci Jubilo»
CHF 3900

Accademia Barocca

Lucernensis
Barock-Konzert in Boswil
CHF 2000

B-Five, Elgg

«Byrds Birds – Gezwitscher mit
Nachhall in Boswil»
CHF 1000

Basler Vokalsolisten

Claudio Monteverdi – «Musica
Sacra»
CHF 6000

Bläuersolisten Aargau, Aarau

Programm 2017
CHF 25 000

Luca Borioli, Untersiggenthal

«Visual Percussion»
CHF 2000

Tino Brütsch, Laufenburg

«Ein Musikalischer Blumen-
strauß für Christian Haller»
CHF 15 000

Camerata variabile Basel

«Moons, Planets, Stars» im KuK
Aarau
CHF 2500

Collegium Novum Zürich

«Musik im Industrieraum –
Oederlin-Elegie»
CHF 6000

Connaissez-vous

Konzertvereinigung, Frick
«Schubert in seiner Zeit»
CHF 3000

Jean-Jacques Dünki, Basel

Uraufführung Quatuor à
cordes n° 3 von Jean-Jacques
Dünki in Aarau
CHF 1000

Ensemble Pyramide, Jön

Sommerkonzerte 2017
CHF 1000

Festival der Stille, Kaiserstuhl

Programm 2017
CHF 9000

**Forum Klassische Gitarre,
Baden**

Badener Meisterkonzerte 2017
CHF 4000

Gong, Aarau

Programm 2018
CHF 4000

Viviane Hasler, Nussbaumen

«Mélodies d'ailleurs»
CHF 1000

Heidy Huwiler, Lenzburg

«Voll auf Takt»
CHF 1000

IG Opera Zofingen

«CSI Opera – 9 Todesfälle in
90 Minuten»
CHF 9000

Martina Joos, Zürich

«Aus Rembrandt Zeit»
CHF 2000

Kammertonquartett, Aarau

«Nordwärts» – literarische
Konzerte mit Ulrich Knellwolf
CHF 3000

Regula Keller, Basel

«Bachkantaten auf Reisen»
CHF 2200

**Klassik Sterne Rheinfelden
und Aarau**

Saison 2017/2018
CHF 20 000

**Konzertreihe Korendfeld,
Baden**

Saison 2017/2018
CHF 8000

**Kulturverein Fröhlich-
Konzerte, Brugg**

2. Fröhlich-Tag
CHF 6000

Daniela Müller, Luzern

«Wilder Hafer»
CHF 2000

Mondrian Ensemble, Basel

«The Beautiful Square»
CHF 2000

**Murikultur – Musik in der
Klosterkirche**

Programm 2018
CHF 50 000

Murikultur – Musik im Festsaal

Programm 2018
CHF 21 000

**Musikalische Begegnungen
Lenzburg**

«Hero – von Helden und
Konserven»
CHF 10 000

New OPERation, Luzern

«flight» – Konzert in Baden
CHF 3000

Numu, Baden

Saison 2017/2018
CHF 5000

**Gabriela Palikruscheva Willi,
Fislisbach**

«Romantische Lieder»
CHF 1000

Paul Taylor Orchestra, Brugg

Jubiläumskonzerte
CHF 10 000

**Pfingstfestival Schloss
Brunegg**

Programm 2017
CHF 15 000

**Pfingstkonzerte Schweizer
Oktett, Fahr**

Programm 2017
CHF 3000

Piano District, Baden

Saison 2017/2018
CHF 15 000

Pianolounge Aarau West

Programm 2017
CHF 3000

Martin Pirktl, Turgi

Bach – ganz leise –
Konzertreihe 2017
CHF 1200

schlumpf+, Baden

Programm 2018
CHF 4000

Schlüssel – Kultur Aarburg

«Tage für Musik der Welt»
CHF 3000

Sonaare, Aarau

Programm 2018
CHF 14 000

Spektrum|Akzente, Baden

Programm 2018 – Kammer-
musik und Literatur
CHF 3000

**Stiftung Alfred Wächli,
Zofingen**

Alfred Wächli-Abende
CHF 3000

Antje Maria Traub, Baden

«Unterwegs mit Mozart» 2017
CHF 5000

Trio Montana, Rothrist

«Wonderful World»
CHF 2000

**Verein Kulturraum Hirzenberg,
Zofingen**

Programm 2017
CHF 13 000

Wettinger Kammerkonzerte

Saison 2017/2018
CHF 6000

Wettinger Sommerkonzerte

Programm 2018
CHF 8000

Zimmermannhaus Brugg

Kammermusik-Saison
2017/2018
CHF 8000

9-Point-Inc., Winterthur

«kick the square» in Baden
CHF 600

Musik-Produktionsbeiträge

**Jannik Giger und Dieter
Ammann, Zofingen**

«Parallelen und Kontraste»
(Arbeitstitel)
CHF 7000

Jörg Köppl, Zürich

«Unterholz»
CHF 5000

Martin Pirktl, Turgi

Bach – ganz leise –
«Musicalisches Opfer»
CHF 1200

**Telemann-Gesellschaft,
Killwangen**

Telemann: «Seliges Erwägen»
CHF 5000

Werkbeiträge

Luca Martin, Rheinfelden

CHF 30 000

Philipp Meier, Baden

CHF 30 000

Thomas Peter, Zürich

CHF 30 000

Literatur

Atelieraufenthalt

Jörg Meier, Wohlen

3 Monate Berlin
CHF 9000

**Beiträge an die
Lebenshaltungskosten**

Ateliergäste Lenzburg

Jaroslav Rudiš, Ursula Krechel,
Thomas Hettche
CHF 27 000

Beiträge an Lesungen

**Autorinnen und Autoren
bei aargauischen Kultur-
veranstaltungen**

CHF 13 400

Druckkostenbeiträge

Markus Bundi, Neuenhof

«Planglück», Erzählungen
CHF 4500

Der gesunde

Menschenversand, Luzern
Dominic Oppiger: «acht
schtumpfo züri empfernt»,
Prosatext
CHF 4000

Der gesunde

Menschenversand, Luzern
Jens Nielsen: «Ich und mein
Plural», Roman
CHF 3000

Markus Kirchhofer, Oberkulm

«aushub» (Arbeitstitel),
Lyrikband
CHF 4000

Limmat Verlag, Zürich
Anna Felder: «Cicolare»,
Prosaband
CHF 5000

Nagel & Kimche Verlag, Zürich
Margrit Schriber: «Glänzende
Aussichten», Roman
CHF 5000

Adam Schwarz, Bülach
«Das Fleisch der Welt», Roman
CHF 4500

Ernst Strebel, Kölliken
«Die imaginären Bibliotheken»,
Geschichten
CHF 4500

Wolfbach Verlag, Zürich
Christian Haller: «Die Reise im
Korbstuhl», Roman
CHF 4500

Lektoratsbeiträge

Benjamin Bieri, Laufenburg
CHF 10 000

Daniel Bürgin, Lenzburg
CHF 10 000

Projekt- und Programmbeiträge

**Aargauer Literaturhaus,
Lenzburg**
Programm 2017
CHF 220 000

die literarische aarau
Programm 2017
CHF 2500

Lukas Gloor, Olten
NARR – das narrativistische
Literaturmagazin
CHF 4000

**Literarische Gesellschaft,
Baden**
Programm 2017
CHF 5000

Michel Mettler, Klingnau
«Der Hafen von Bern,
Geschichten vom Verschwinden»
CHF 8000

Ulrich Suter, Schongau
Literaturschiff Seetal 2017
CHF 1500

Verein Sofalesungen, Basel
Sofalesungen im Kanton
Aargau, Programm 2018
CHF 5000

Werkbeiträge

Martin R. Dean, Basel
CHF 25 000

Brigitte Fuchs, Teufenthal
CHF 25 000

Simone Lappert, Basel
CHF 30 000

Lukas Maisel, Nesselbach
CHF 20 000

Dominic Oppliger, Zürich
CHF 20 000

Regionale Kultur- veranstalter

Programmbeiträge

Aktionshalle Stanzerei, Baden
«Endlich Mittwoch» –
Saison 2017/2018
CHF 15 000

cabaret&meh, Baden
Programm 2017
CHF 10 000

Forum für Zeitzeugen, Aarau
Vortragsreihe 2017
CHF 3500

**Genossenschaft Weisser Wind,
Freienwil**
Programm 2018
CHF 8000

Härdöpfuchäuer, Schöftland
Saison 2017/2018
CHF 10 000

Kantiforum Wohlen
Saison 2017/2018
CHF 8000

Kleine Bühne Zofingen
Saison 2017/2018
CHF 15 000

Kleinkunst Niederwil
Programm 2018
CHF 1000

Kultschür Laufenburg
Programm 2018
CHF 4500

Kultur Erlinsbach
Programm 2017
CHF 1500

Kultur Erlinsbach
Programm 2018
CHF 3500

Kulturugi, Turgi
Programm 2017
CHF 2500

Kulturkommission Frick
Saison 2017/2018
CHF 6000

Kulturkommission Gränichen
Programm 2017
CHF 2000

Kulturkommission Lenzburg
Programm 2017
CHF 16 000

Kulturkommission Niederlenz
Saison 2017/2018
CHF 5000

Kulturkommission Oftringen
Saison 2016/2017
CHF 6500

Kulturkommission Oftringen
Saison 2017/2018
CHF 6500

Kulturkommission Widen
Programm 2017
CHF 1000

**Kulturkommission
Wohlenschwil**
Programm 2017
CHF 1500

Kulturkreis Birnenstorf
Programm 2017
CHF 1000

KulturKreis Surbtal, Lengnau
Programm 2018
CHF 3500

**Kulturkreis
Küttigen-Rombach**
Programm 2017
CHF 500

Kulturkreis Mellingen
Programm 2017
CHF 1000

Kulturkreis Windisch
Saison 2017/2018
CHF 3000

Kulturkreis Würenlingen
Programm 2018
CHF 1000

**Kulturregion Kukuk,
Teufenthal**
Programm 2017
CHF 2000

Kulturverein Berikon
Programm 2017
CHF 3000

**Kulturverein Späktrum,
Kölliken**
Saison 2017/2018
CHF 3000

**Kulturverein zum Einhorn,
Hettenschwil**
Programm 2018
CHF 4000

Kulturzentrum Forum Seon
Programm 2017
CHF 4000

MundArt, Bad Zurzach
Programm 2017
CHF 2000

MundArt, Bad Zurzach
Programm 2018
CHF 1500

**qba Kultur und Begegnung,
Oberwil-Lieli**
Saison 2017/2018
CHF 2000

Saalebau Reinach
Saison 2016/2017
CHF 10 000

**Verein Guck mal Günther
Kunst, Lenzburg**
Programm 2017
CHF 8000

Verein Kultur Alass, Zofingen
Programm 2017
CHF 3000

**Verein Kulturhaus Royal,
Baden**
Saison 2017/2018
CHF 12 000

Verein Wald Hirschthal
Programm 2017
CHF 2000

Zähnteschür Oberrohrdorf
Programm 2017
CHF 3000

Zum Blauen Engel, Rüfenach
«Zuelose» und «Spiis & Klang» –
Saison 2017/2018
CHF 4000

Rock / Pop

Atelieraufenthalte

Dino Brandao, Brugg
6 Monate Paris
CHF 18 000

Carolina Stiles, Zürich
6 Monate London
CHF 18 000

Beiträge im Rahmen von AKU-Sounds

Nick Mellow
max. CHF 10 000
Paykuna
max. CHF 10 000
Pedestrians
max. CHF 10 000

Musik-Produktionsbeiträge

Amando Ammann, Zofingen
Future Relic – Debut-EP
CHF 3000

Dino Brandao, Brugg
Frank Powers «Juheminee»
CHF 8500

Florian Brändli, Baden
Tompaul «Motions»
CHF 9000

Marco D'Amico, Windisch
Nefew «The Antihero»
CHF 8500

Gabriel Duss, Klingnau
Klain Karoo «Turn The Lights
Down Low»
CHF 7000

Rislane El Harat, Zürich
Effie's Beast «Newland»
CHF 6000

Alessandro Giannelli, Zürich
Egopusher – Debut-Album 2017
CHF 6350

Sascha van den Berg, Klingnau
Pedestrians – Albumproduktion
CHF 15 000

Lukas Weber, Luzern
Mnevis – Album
CHF 12 000

Programmbeiträge

Bluus Club Baden
Saison 2017/2018
CHF 6000

Dampfschiff Brugg
Saison 2017/2018
CHF 12 000

**KiFF – Kultur in der
Futterfabrik, Aarau**
Leistungsvertrag 2016 – 2018
Programm 2018
CHF 300 000

Kult4, Brugg
Hofstattfestival 2017
CHF 8000

Nordportal Eventhalle Baden
Programm 1. Halbjahr 2018
CHF 15 000

**Openeye Festival,
Oberlunkhofen**
Programm 2017
CHF 6000

OX Kultur, Zofingen
Saison 2017/2018
CHF 15 000

Luigi Rosa, Neuenhof
Konzertreihe «MiniMusig»
2017/2018
CHF 5000

**Verein Böröm pöm pöm,
Oberentfelden**
Saison 2017/2018
CHF 10 000

Verein Chrutwäje, Aarau

Openair 2017
CHF 3000

Verein Fäsch i de Marktgass, Bremgarten

Programm 2017
CHF 3000

Verein Freunde der Met-Bar, Lenzburg

Programm 2017
CHF 5000

Verein herbert., Baden

One Of A Million
Musikfestival 2018
CHF 40 000

Verein Junge Tennwiler

Rocknacht Tennwil 2017
CHF 4000

Verein kleinLaut, Brugg

kleinLaut Festival 2017
CHF 5000

Verein KonzerTanz, Rheinfelden

Saison 2017/2018
CHF 2000

Verein kultur-bar baronessa, Lenzburg

Programm 2017
CHF 10 000

Verein Kunstgunst, Hendschiken

Openair Sounds of Garden 2017
CHF 3000

Verein LiberTango, Baden

Programm 2017
CHF 3000

Verein mediterranean music festival Baden

3. mediterranean music festival
CHF 6000

Verein Musigburg Aarburg

Saison 2017/2018
CHF 25 000

Verein Mutterschiff, Menziken

Openair Mutterschiff
Menziken 2017
CHF 4000

Verein Openair Wettingen

Programm 2017
CHF 6000

Verein Pro Inox, Baden

Programm 2018
CHF 14 000

Verein Salzhaus Brugg

Programm 2017
CHF 10 000

Verein Zamba Loca, Wohlen

Openair 2017
CHF 8000

Verein Zamba Loca, Wohlen

Dreiraumkultur plus 2017
CHF 2000

Werkk Kulturlokal, Baden

Programm 2017/2018
CHF 15 000

Andrea Kirchhofer, Regensdorf

The Sporthorses and the
Guggenheim Box
CHF 7000

Sascha Maksymov, Wettingen

Silent Circus – Europatournee
CHF 10 000

Pamplona Grup, Rieden

Tour mit Bukahara
CHF 10 000

Kevin Schärer, Lenzburg

Final Story – Russland-Tour
CHF 3000

Erich Strebel, Zürich

cd-Release-Konzerte
«Zwüschewälte»
CHF 6400

James Varghese, Zürich

Odd Beholder – EP-Release tour
CHF 8000

Lukas Weber, Luzern

Mints-Tournee
CHF 2500

Mike Wegmüller, Sursee

The Konincks – Europatournee
CHF 3000

Andreas Wettstein, Zürich

Prinz Grizzley-Tour
«Come on in»
CHF 6800

Tanz

Produktionsbeiträge

Tanztheater, Baden

«... und manchmal trifft es
sich, dass wir uns treffen»
(Arbeitstitel)
CHF 10 000

Verein LowtechMagic, Aarau

«ZiegenHundeKrähenMama»
(Arbeitstitel)
CHF 30 000

Irène Wernli, Asp/Densbüren

«Musication of Rhythm»
CHF 15 000

Programmbeiträge

Tanzcompagnie Flamencos en route, Baden

Programm 2018
CHF 250 000

Theater

Atelieraufenthalt

Cornelia Hanselmann, Aarau

3 Monate Berlin
CHF 9000

Beiträge an Theateraufführungen

Lokale Kulturveranstalter

CHF 14 300

Produktionsbeiträge

Gabi Bernetta, Zürich

«Das Logbuch der Esperanza –
ein Stück über ein Leben
anlässlich eines Sterbens»
CHF 30 000

Gebrehanna Production, Windisch

«Kings of interest – ein Spiel
um Diktaturen»
CHF 15 000

Ruedi Häusermann, Lenzburg

«Letzter Aufruf Ursin und
Kubus»
CHF 30 000

Jean's Theater-Produktion, Landschlacht

«Warten auf Godot» von
Samuel Beckett
CHF 20 000

Alma Jongerius, Baden

«Schafe, Schnee und Stern –
ein interaktives Theater»
CHF 8000

Junge Marie, Aarau

«Hänsel und Gretel»
CHF 4000

Junge Marie, Aarau

«Hercules of the Overground/
Die Erben»
CHF 60 000

Priska Praxmarer, Ruppertswil

«Alex und die Nacht/Alex kann
nicht schlafen» (Arbeitstitel)
CHF 30 000

Sara Tamburini, Buchs

«Das Jahr von meinem
schlimmsten Glück»
CHF 15 000

Theater Roos und Humbel, Turgi

«Ein grosses Fest»
CHF 20 000

Theater Salto & Mortale, Aarau

«Wenn Wege sich trennen»
(Arbeitstitel)
CHF 35 000

Theater Sven Matthiasen, Wettingen

«Eins Zwei Drei Vorbei»
CHF 25 000

Theaterproduktionen Jörg Bohn, Niederlenz

«Bruno Hasenkind»
CHF 15 000

Theaterprojekte Bodinek, Oberrohrdorf

«Windows oder müssen wir uns
Bill Gates als einen glücklichen
Menschen vorstellen»
CHF 15 000

Programmbeiträge

Bühne Odeon, Brugg

Saison 2017/2018
CHF 30 000

Fabrikpalast, Aarau

Saison 2017/2018
CHF 25 000

Figurentheater Wettingen

Saison 2017/2018
CHF 15 000

Kellertheater Bremgarten

Saison 2017/2018
CHF 15 000

Kultur im Sternensaal, Wohlen

Saison 2017/2018
CHF 20 000

Kurtheater Baden

Programm 2018
CHF 330 000

Meck, Frick

Programm 2017
CHF 25 000

Musik & Theater Zofingen

Saison 2017/2018
CHF 20 000

TaB Theater am Bahnhof, Reinach

Saison 2017/2018
CHF 24 000

Theater Marie, Aarau

Programm 2018
CHF 420 000

Theater Tuchlaube, Aarau

Programm 2018
CHF 340 000

Theater Tuchlaube, Aarau

Sommersaison 2018 – Alte
Reithalle Aarau
CHF 60 000

Theatergemeinde Aarau

Saison 2017/2018
CHF 15 000

ThiK. Theater im Kornhaus, Baden

Programm 2018
CHF 175 000

Verein Kaiserbühne, Kaiserstuhl

Programm 2017
CHF 75 000

Weiterbildungsbeitrag

Michèle Rohrbach, Rudolfstetten

Workshop: 5-Wochen CLOWN
TROUGH MASK Workshop in
Toronto by Sue Morrison
CHF 3000

Werkbeiträge

Silvia Roos, Turgi

CHF 30 000

Edith Szabo, Ruppertswil

CHF 30 000

Tourneebeiträge

Ryan Baumann, Kleindöttingen

A New Quest-Tour 2017
CHF 5000

Emashie, Freienwil

Tour Afrosoul 2017
CHF 3000

Adrian Erni, Baden

Yokko goes to Japan
CHF 5600

Statistische Informationen

Gesuche, Beiträge, Kuratoriumskredit im Jahresvergleich

Die Tabelle ermöglicht eine Übersicht über die Anzahl behandelter Gesuche und die gesprochenen Beiträge im Jahresvergleich sowie über die Entwicklung des Kuratoriumskredits. Dieser ist seit acht Jahren auf demselben Stand.

	Anzahl behandelte Gesuche	Anzahl bewilligte Gesuche	Förderquote in Prozent	Total gesprochene Beiträge in CHF	Kuratoriumskredit in CHF	Durchschnittliche Beitragshöhe in CHF
2008	843	454	53.9	6 321 951.40	5 985 000.00	13 925.00
2009	874	444	50.8	6 900 605.55	6 140 000.00	15 541.90
2010	861	422	49.0	5 748 817.00	6 200 000.00	13 622.79
2011	769	415	54.0	6 084 728.00	6 200 000.00	14 662.00
2012	693	393	56.7	6 064 232.00	6 200 000.00	15 430.62
2013	746	395	52.9	6 169 000.00	6 200 000.00	15 617.72
2014	753	418	55.5	6 147 280.00	6 200 000.00	14 706.41
2015	715	407	56.9	6 297 204.00	6 200 000.00	15 472.25
2016	714	384	53.8	5 702 840.00	6 200 000.00	14 851.15
2017	702	410	58.4	6 045 012.00	6 200 000.00	14 743.93

Gesprochene Beiträge pro Fachbereich

Das Kuchendiagramm zeigt die gesprochenen Beiträge nach Fachbereichen. Im Bereich Theater und Tanz, der dieses Jahr einen Schwerpunkt des Tätigkeitsberichts bildet, hat das Kuratorium wiederum diverse Theaterhäuser mit relativ hohen Programmbeiträgen unterstützt. Dies in der Überzeugung, dass die «Leuchttürme» des Aargauer Theaterschaffens nur mit solider Unterstützung ihr Überleben sichern können. Aus diesem Grund erhält dieser Fachbereich fast 40 Prozent der Fördergelder, die dem Kuratorium zur Verfügung stehen.

Atelieraufenthalte
CHF 122 500 (2.0 %)

Bildende Kunst und Performance
CHF 666 237 (11.1 %)

Film
CHF 682 500 (11.4 %)

Jazz
CHF 208 325 (3.5 %)

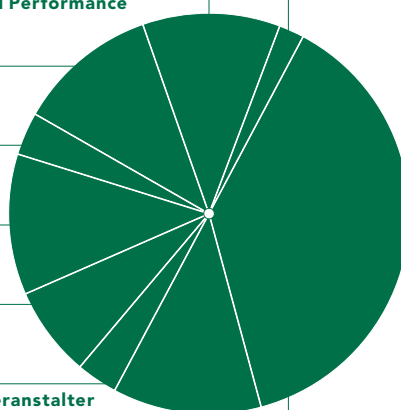
Klassik
CHF 682 600 (11.4 %)

Literatur
CHF 438 400 (7.3 %)

Regionale Kulturveranstalter
CHF 200 500 (3.3 %)

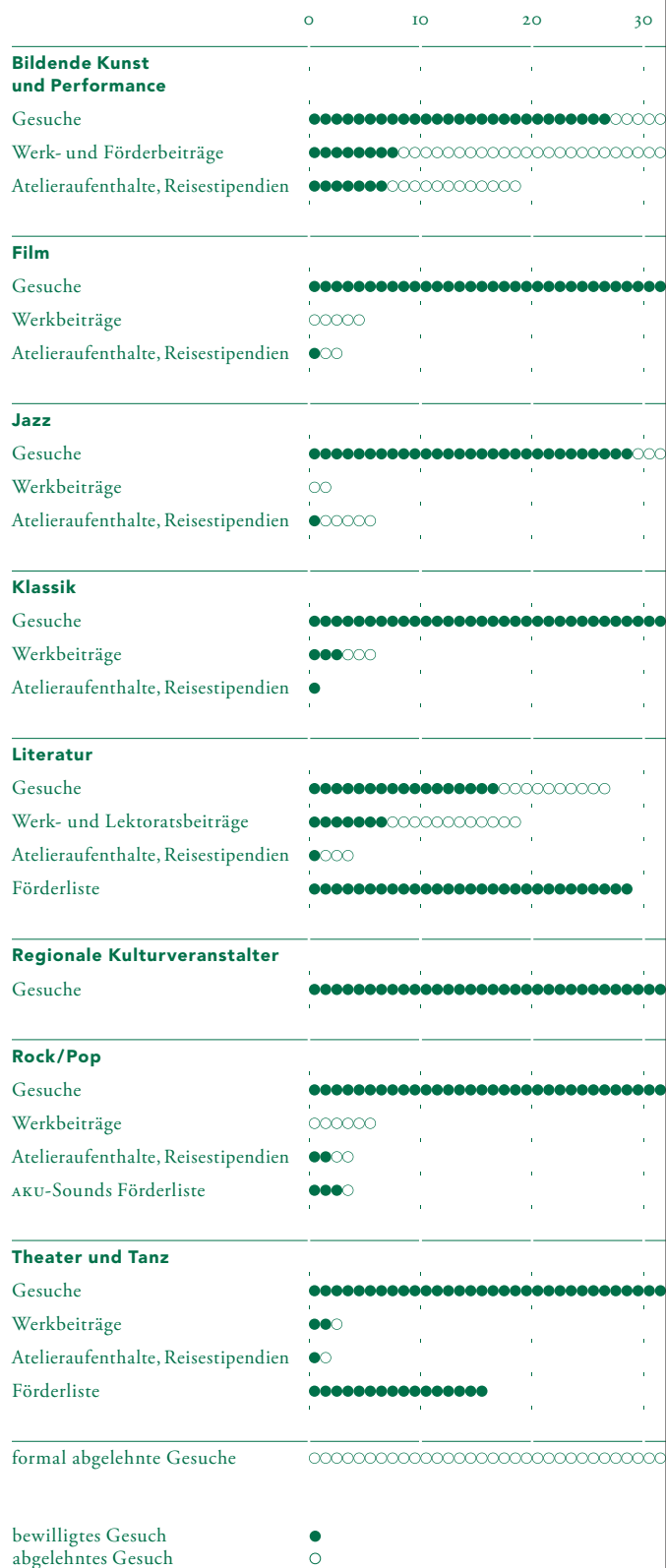
Rock/Pop
CHF 720 650 (12.0 %)

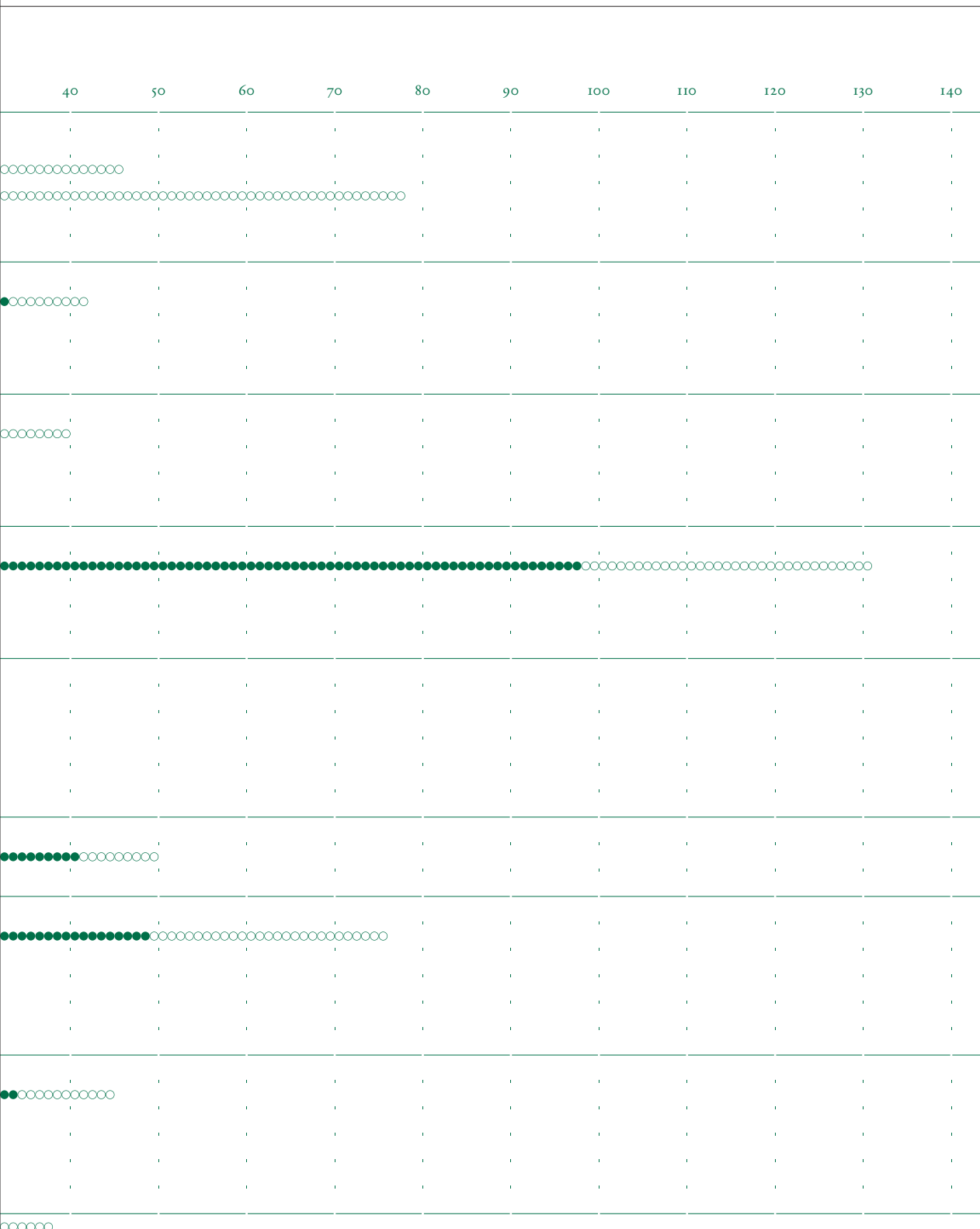
Theater und Tanz
CHF 2 283 300 (38.0 %)



Anzahl behandelte Gesuche/gesprochene Beiträge

Im Berichtsjahr behandelte das Aargauer Kuratorium insgesamt 702 Gesuche (2016: 714 Gesuche). Darunter wurde eine Anzahl Gesuche aus formalen Gründen vorgängig abgelehnt. Insgesamt hat das Aargauer Kuratorium im Berichtsjahr 410 Gesuche (2016: 384) bewilligt und 292 Gesuche abgelehnt (2016: 330). Das entspricht einer Förderquote von 58,4 Prozent.





Jahresrechnung 2017

Beiträge	gesprochen in CHF	ausbezahlt in CHF
Beiträge an die Lebenshaltungskosten für den Aufenthalt in Ateliers	122 500.00	98 141.00
Kunstpreis des Kantons Aargau	40 000.00	40 000.00
Bildende Kunst und Performance	666 237.00	688 829.30
Film	682 500.00	579 670.70
Jazz	208 325.00	158 900.00
Klassik	682 600.00	681 150.00
Literatur	438 400.00	423 300.00
Regionale Kulturveranstalter	200 500.00	141 700.94
Rock/Pop	720 650.00	707 560.00
Theater und Tanz	2 283 300.00	2 329 300.00
Total gesprochene Beiträge und Auszahlungen	6045 012.00	5848 551.94

Betrieblicher Aufwand und Spezialprojekte

Kosten der Jurierungen Literatur, Theater, Film, Musik und der Atelierjurierung: Ausschreibungen externe Fachkräfte	18 731.05
Jurybericht 2017	17 957.15
Beitragsfeier 2017	28 979.30
Miete und Nebenkosten der vier Auslandateliers	89 270.08
Kuratoriumsklausuren, Kompetenzsumme	23 139.10
Geschäftsstelle: Dokumentation, Briefschaften, Spesen, Betriebskosten Primeur, Immaterielles Kulturschaffen	36 131.86
Tätigkeitsbericht 2016	36 288.75
Auswahl 16	53 340.15
Atelier Müllerhaus Lenzburg	27 000.00
Feier Kunstpreis des Kantons Aargau	29 582.65
Total Betrieblicher Aufwand und Spezialprojekte	360 420.09

Total der über den Kuratoriumskredit getätigten Ausgaben	6 208 972.03
Einnahmen*	- 9 979.70
Total Ausgaben	6 198 992.33
Kuratoriumskredit	6 200 000.00

* Mieteinnahmen aus der Vermietung des zweiten Pariser Kuratoriumsateliers an den Kanton Solothurn und Beitrag der Stadt Brugg zur Ehrengabe-Feier von Cécile Laubacher.

Das Kultugesetz sieht vor, dass für die administrativ-operativen Belange des Aargauer Kuratoriums Büroinfrastruktur und Personal von der kantonalen Verwaltung, dem Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS), zur Verfügung gestellt werden. Die Löhne der Mitarbeitenden der Geschäftsstelle (310 Stellenprozente), die Büroinfrastruktur und die Sitzungsgelder der Kuratorinnen und Kuratoren belasten den Kredit des Aargauer Kuratoriums nicht.

Willkommen

Hercli Bundi

Der Regierungsrat hat am 29. November 2017 Hercli Bundi als neues Mitglied ins Fachgremium gewählt. Er übernimmt den Vorsitz des Fachbereichs Film von Stella Händler und wird zugleich Mitglied im Fachbereich Bildende Kunst und Performance. Der 53-jährige Regisseur und Produzent ist in Glarus geboren und in Chur



aufgewachsen. Heute lebt er in Basel und arbeitet in Zürich. Hercli Bundi hat Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte in Zürich studiert. Bevor er ein Filmstudium an der ECAL in Lausanne absolvierte, war er u. a. auch als Texter in verschiedenen Werbeagenturen tätig. 2002 gründete er die Produktionsfirma Mira Film GmbH zusammen mit Vadim Jendreyko in Basel, seit 2008 ist der Firmensitz in Zürich. Hercli Bundi hat zahlreiche Dokumentarfilme produziert, u. a. «Die Frau mit den fünf Elefanten» 2009 (Regie: Vadim Jendryko), «Die Reise zum sichersten Ort der Erde» 2013 (Regie: Edgar Hagen) oder «Zaunkönig – Tagebuch einer Freundschaft» 2016 (Regie: Ivo Zen). Als Regisseur ist er u. a. mit «Not Vital – half man, half animal» im Jahr 2000 in Erscheinung getreten. 2018 kommt sein Dokumentarfilm «Eisenberger» in Koproduktion mit dem Schweizer Radio und Fernsehen heraus. Hercli Bundi spricht und schreibt in fünf Sprachen, u. a. ist Rätoromanisch eine seiner zwei Muttersprachen. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Filmschaffender hat er sich kontinuierlich in verschiedenen Gremien für ein prosperierendes Kulturschaffen als Experte oder Vorstandsmitglied engagiert. Sein Interesse für die Mitarbeit im Aargauer Kuratorium fusst auf mehreren Motivationen, die er folgendermassen beschreibt: «In meiner Eigenschaft als Regisseur bin ich stark auf meine eigene kreative Welt fokussiert, worunter der Austausch mit Aussenstehenden manchmal etwas zu kurz kommt. Indem ich auch als Filmproduzent tätig bin, eröffnen sich mir gleichzeitig mit jedem Filmprojekt spannende neue Haltungen und Arbeitsweisen. Doch auch diese ordnen sich der von Mira Film geprägten Schaffenskultur unter. Im Gegensatz dazu kann ich in einem Fördergremium wie dem Aargauer Kuratorium nicht nur Erfahrung einbringen, sondern diese auch mit einem breiten Horizont von Projekten, Arbeitsmethoden und Einschätzungen vergleichen. Die Mitwirkung in diesem

Forum wird für mich somit zu einem willkommenen Ort der Reflexion, was man fördern soll und was nicht – aber auch zu einer Debatte über neue Formen von Film, Kunst und weiteren Sparten. Und letzten Endes hoffe ich natürlich auch, dass in diesem Dialog die interessantesten und vielversprechendsten Projekte unterstützt werden.» – Wir heissen Hercli Bundi mit dieser prägnanten Ansage herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihm!

Peter Erismann

Steffi Kessler

Steffi Kessler ist seit dem 1. März 2017 auf der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums für das Ressort Jazz und Rock/Pop verantwortlich. Neben dem Kerngeschäft, der Gesuchsbehandlung, umfasst ihre Tätigkeit das Erarbeiten von Förderschwerpunkten, kulturpolitische Aktivitäten und weitere Querschnittsaufgaben. Die 37-jährige Kulturmanagerin aus Baden hat seit zehn Jahren vertiefte Erfahrungen in der Kulturförderung auf der Kulturstelle der Stadt Aarau und der Kulturabteilung der Stadt Baden gesammelt. Bis zu ihrem Wechsel zum Aargauer Kuratorium wirkte sie als Verlagsleiterin beim Aargauer Kulturmagazin AAKU. Ausserdem ist sie als selbstständige Unternehmerin mit ihrer Firma «Kesslerei» auf verschiedenen Feldern tätig, u. a. managt sie seit 2013 den Freiburger Musiker GUSTAV. Sie wirkte in den



letzten Jahren in mehreren Vorständen kultureller Institutionen im Aargau ehrenamtlich mit, aktuell ist sie Stiftungsrätin bei Pro Argovia, wo sie sich u. a. auch mit Kulturlobbying beschäftigt. Steffi Kessler hat sich rasch und gründlich in die verschiedenen Gebiete und Aufgaben der Geschäftsstelle eingearbeitet und bereichert das Team mit ihrem humor- und temperamentvollen Naturell. Für die populäre Musik hat sie eine grosse Leidenschaft, entsprechend ist sie an vielen Konzerten im Aargau häufig anzutreffen. – Go, Steffi, go!

Peter Erismann

Abschied

Stella Händler

Als Stella Händler 2011 vom Regierungsrat ins Aargauer Kuratorium gewählt wurde, gelang der Politik damit ein Glücksgriff. Denn in den sieben Jahren ihrer Tätigkeit für die Aargauer Kulturlandschaft hat sie einiges vorangetrieben. Ein zentrales Anliegen war Stella Händler dabei die Sensibilisierung für Genderfragen, gehen doch schweizweit weniger als ein Drittel der Filmfördergelder an Frauen. Im Fachbereich Film, dem sie von Beginn an vorsass, erreichte sie darüber hinaus eine Konturbildung, indem sie das bewegte Bild als solches in den Fokus stellte, anstatt Branchenförderung zu betreiben. Insbesondere dank ihrer eigenen Tätigkeit als Produzentin richtete sie beim Kuratorium einen stärkeren und professionellen Blick auf die Produktionsstrukturen im Filmbereich. Regionale Förderung verstand sie als Bestandteil einer gesamtschweizerischen Förderlandschaft, die nicht an den Kantonsgrenzen Halt macht. Dementsprechend weit ausgelegt ist auch ihr berufliches Netzwerk. Mit ihrer freihändler Filmproduktion entwickelt und produziert sie Dokumentar- und Animationsfilme ebenso wie experimentelle Videoarbeiten im Kunstkontext.

Ich durfte vier Jahre mit Stella Händler im Aargauer Kuratorium zusammenarbeiten: vorerst im Fachbereich Bildende Kunst und Performance, den sie als Mitglied bereicherte, danach zusätzlich im Ressort Film, welchem ich in meinem zweiten Amtsjahr beitrug. Stella Händler



wertvolle, auf den Punkt gebrachten Äusserungen in den beiden Fachbereichen sowie ihre oft kritischen Einwände im Plenum wurden von der versammelten Runde stets geschätzt. Gerade als jüngstem Gremiumsmitglied waren mir ihre Erfahrungen äusserst kostbar, sie haben mein eigenes Verständnis in vielerlei Hinsicht mitgeprägt.

Doch die Arbeit im Aargauer Kuratorium ist zeitaufwendig. So entschied sich Stella Händler schliesslich im «verflixten siebten Jahr», das Kuratorium zu verlassen, um sich wieder vermehrt auf ihre eigene Produzententätigkeit konzentrieren zu können. Wir danken Stella Händler herzlich für ihr Wirken und ihr grosses Engagement, wünschen ihr alles Gute und freuen uns auf ihre nächsten Projekte – wir werden Stella Händler in unserem Gremium vermissen.

Patrizia Keller

Jürg Morgenegg

STEPHAN DIETHELM: Jürg Morgenegg, du warst über 16 Jahre fürs Aargauer Kuratorium tätig – hast dort unter anderem den Fachbereich Rock, Pop und Jazz betreut. Wenn du jetzt als Geschäftsführer des Radio Kanal K zurückdenkst an deine Zeit beim Aargauer Kuratorium, was waren die prägendsten Momente?



JÜRG MORGENEGG: Die Diskussionskultur hat mich beispielsweise sehr beeindruckt. Es wurde immer offen und teilweise heftig, jedoch immer fair und respektvoll diskutiert. Beeindruckt hat mich auch, wie die Kuratorinnen und Kuratoren, die ja ehrenamtlich tätig sind, den ganzen Berg voller Gesuche Jahr für Jahr bewältigt haben. Die Begegnungen mit den Persönlichkeiten dieses Gremiums, sei es auf der Geschäftsstelle oder bei den Kuratorinnen und Kuratoren, waren für mich am prägendsten. Daraus ergaben sich Freundschaften, die bis heute und hoffentlich noch lange anhalten werden.

DIETHELM: Als du beim Kuratorium angestellt wurdest, wie sah da die Förderung von Rock, Pop und Jazz aus?

MORGENEGG: Als ich angefangen habe, förderte man ein bisschen den Jazz. Rock und Pop wurden praktisch nicht gefördert. So startete das Kuratorium im Rahmen eines Wettbewerbs einen ersten Versuch. In der Folge gab es einmal pro Jahr eine Ausschreibung für CD-Produktionsbeiträge. Schliesslich durften sich die Rock/Pop-Musikschaffenden auch für die Ateliers und Werkbeiträge bewerben. Erst seit 2012 gibt es einen eigenen Fachbereich Rock/Pop. Krass, das ist eigentlich noch gar nicht so lange her.

DIETHELM: Einige der Aargauer Bands, die vom Aargauer Kuratorium gefördert wurden, gibt es heute nicht mehr, andere wiederum sind immer noch unterwegs. Welches ist eigentlich deine Lieblings-Band?

MORGENEGG: Ich habe nicht DIE Aargauer Lieblingsband. Aber ich mag den Badener Kuchen – diese Hippies sind unglaublich kreativ! (lacht)

DIETHELM: Ein grosser Förderpunkt des Fachbereichs war und ist das KIFF. Erzähle uns doch, was dich mit dem KIFF verbindet.

MORGENEGG: In meinen jüngeren Jahren spielte ich Schlagzeug in einer Band. Wir wollten natürlich unbe-

dingt auf dieser Bühne im kiFF stehen, wo wir beispielsweise die Lemonheads gesehen hatten. Irgendwann durften wir dann einen Support für eine Band namens Fleischmann spielen. Das war grossartig. Später taufte wir unsere ersten Alben im kiFF und veranstalteten selber Konzerte von anderen Bands. Dass ich das Haus von verschiedenen Perspektiven kannte, half mir später im Aargauer Kuratorium bei der Erarbeitung eines Leistungsvertrags. Es ist schon toll zu sehen, was die da unten in der Telli auf die Beine gestellt haben.

DIETHELM: Hörst du klassische Musik? Welchen Komponisten findest du am interessantesten?

MORGENEGG: Beim Aargauer Kuratorium konnte ich immer mal wieder im Fachbereich Klassik einspringen. Da hörte ich mir die Musik natürlich auch an. Beeindruckt hat mich eine Komposition von Dieter Ammann, die anlässlich der 40-Jahr-Feier des Kuratoriums aufgeführt wurde: «Gehörte Form – Hommages», gespielt vom Mondrian Ensemble. Ich meine, dass Ammann selber total überrascht war, wie das Ensemble sein anspruchsvolles Stück spielte.

DIETHELM: Was sind deiner Meinung nach die grössten Stärken und Möglichkeiten des Aargauer Kuratoriums?

MORGENEGG: Dass es ein Kulturförderungsgremium gibt, welches unabhängig und abschliessend entscheiden kann, ist sicherlich die grösste Stärke. Das Kuratorium kann auch immer wieder Anschübe für Neues geben – dies natürlich immer auf Augenhöhe mit den Kunstschaffenden.

Jürg Morgenegg hat per Ende Januar 2017 die Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums verlassen. Er hat als Fachexperte das Ressort Jazz und Rock/Pop zu einem wichtigen und aufstrebenden Förderbereich mit aufgebaut. In den Medien wurde er zu seinem Abschied treffend als «Vater der Pop- und Rockförderung im Aargau» bezeichnet. Wir danken ihm für seine grossen Verdienste.





Organisation

Die elf Mitglieder des Aargauer Kuratoriums

Das Aargauer Kuratorium ist ein ehrenamtliches Fachgremium. Sechs Mitglieder wählt der Grosse Rat, fünf der Regierungsrat, der auch den Präsidenten oder die Präsidentin bestimmt. Die Amtszeit der Kuratoriumsmitglieder ist auf zwölf Jahre beschränkt.

Die elf Kuratoriumsmitglieder stellen die strategische Ebene dar und teilen sich auf in sieben Fachbereiche. Die Beitragssprechung erfolgt immer im Plenum, auf Antrag der einzelnen Fachbereiche.

Rolf Keller, Präsident
Stephan Diethelm, Vizepräsident
Christa Baumberger
Ernst Buchinger
Markus J. Frey
Jordy Haderek
Stella Händler
Patrizia Keller
Walter Küng
Barbara Signer
Gabi Umbricht

Die Geschäftsstelle

Die operative Ebene des Aargauer Kuratoriums, die Geschäftsstelle, ist administrativ der Abteilung Kultur des Departements Bildung, Kultur und Sport zugeordnet und hat ihre Büros am gleichen Standort wie diese, im Verwaltungsgebäude Behmen 11 an der Bachstrasse 15 in Aarau. Dort befindet sich auch das Sitzungszimmer des Aargauer Kuratoriums.

Peter Erismann, Geschäftsführer
Madelaine Passerini-Lustenberger, Stellvertretende Geschäftsführerin
Hannes Gut
Tom Hellat
Steffi Kessler

Aargauer Kuratorium
Bachstrasse 15
5001 Aarau
T 062 835 23 10
F 062 835 23 19
info@aargauerkuratorium.ch
www.aargauerkuratorium.ch

Organigramm

Strategische Ebene

Präsidium

Rolf Keller, Präsident
Stephan Diethelm, Vizepräsident

Fachbereich

Bildende Kunst und Performance

Patrizia Keller, Vorsitz
Stella Händler
Barbara Signer
Gabi Umbricht

Film

Stella Händler, Vorsitz
Jordy Haderek
Patrizia Keller
Barbara Signer

Jazz und Rock/Pop

Stephan Diethelm, Vorsitz
Ernst Buchinger
Markus J. Frey

Klassik

Markus J. Frey, Vorsitz
Ernst Buchinger
Stephan Diethelm
Walter Küng

Literatur

Christa Baumberger, Vorsitz
Jordy Haderek
Walter Küng
Gabi Umbricht

Regionale Kulturveranstalter

Madelaine Passerini-
Lustenberger, Vorsitz
Peter Erismann
Hannes Gut
Tom Hellat
Steffi Kessler

Theater und Tanz

Walter Küng, Vorsitz
Christa Baumberger
Markus J. Frey
Jordy Haderek
Gabi Umbricht

Operative Ebene

Geschäftsführung

Peter Erismann, Geschäftsführer
Madelaine Passerini-Lustenberger
Stv. Geschäftsführerin

Ressort

Bildende Kunst und Performance, Film

Hannes Gut

Jazz und Rock/Pop

Steffi Kessler

Klassik, Regionale Kulturveranstalter

Tom Hellat

Literatur, Theater und Tanz, Ateliers

Madelaine Passerini-Lustenberger

Stand 31. Dezember 2017









Wenn Breite in die Tiefe geht

von Tom Hellat

Wer was sehen will, der muss sich sehen lassen. Bestes Beispiel dafür ist die Lenzburger Kulturkommission. Im kalten Januar zeigte sie in ihrer Dokumentarfilmreihe Frédéric Gonseths «Ein Volk auf der Höhe» – einen Film, der die Gripen-Abstimmung über die schwedischen Kampfflieger aufrollt und die Gründe für die Niederlage der Kampagne aufzeigt. Das Interessanteste kam aber danach. Denn im Anschluss an die Vorführung erklärte der Regisseur, dass der Ausgang der Abstimmung für ihn nicht erheblich war – viel wichtiger sei die Auseinandersetzung der Bevölkerung mit einem Thema und dass die Menschen miteinander im Dialog sind. Was für die Diskussion um Kampfflugzeuge gilt, lässt sich auch über die Kulturkommission in Lenzburg sagen. «Kultur trägt dazu bei, dass Menschen ihre Lage verstehen, um sie verändern zu können», erklärt Beatrice Burgherr, die Präsidentin der Kulturkommission. Kultur sei der Kit einer Gesellschaft, eine Art Heimat – aber nicht die eingefrorene Postkartenheimat, sondern ein Ort der Zugehörigkeit und der Möglichkeit, diese zu gestalten.

Mit dem neu initiierten Kunstprojekt «Transformator – Kunst im Quartier» reagiert die Kulturkommission beispielsweise auf Umnutzungen von ehemaligen Industriebauten in Lenzburg. Beim Hero-Areal in der Nähe des Bahnhofs dominierten bis vor kurzem noch Industriehallen, Bahnleise und Bürogebäude das Gelände. Heute steht dort ein in sich geschlossenes Quartier mit Altersresidenz, Wohnungen, Spielplatz und Geschäftsräumen. Doch das Gefühl von Leere blieb. Deshalb hat sich die Kulturkommission dazu entschlossen, Künstler auf das Quartier loszulassen, um die Veränderungen zu thematisieren. Sie schufen Installationen, hängten Bilder an die Bäume, forderten einen See oder loteten witzig-anarchisch die Möglichkeit aus, das Quartier zum selbständigen Staat zu erheben und eine Verfassung als gemeinsame Vision für die Anwohner des Staates zu schreiben. Und in Erinnerung an die ehemalige Konfitüren-Firma Hero wurden gemeinsam mit den Anwohnern unzählige Erdbeeren in Herodosen gepflanzt und konnten über den ganzen Sommer gepflückt werden. Für Beatrice Burgherr war die mobile Erdbeerplantage ein geglückter Versuch, den sterilen Platz zu beleben. «Die Leute sollen merken, dass sie ihr Quartier mitgestalten können», erzählt sie. Das Kunstprojekt «Transformator» ist für drei Jahre angelegt, aber «wenn daraus Initiativen fürs Quartier oder

ein Quartierfest entstehen, ist viel gewonnen», sagt die Lenzburgerin – denn so trägt die Kultur entscheidend zur Identifikation der Menschen mit ihrer Umgebung bei.

Neben solchen Sonderprojekten engagiert sich die Kulturkommission Lenzburg aber auch mit «gewöhnlichen» Veranstaltungsreihen für die Kultur in Lenzburg. Gerade das oben erwähnte «CH-Dok-Film»-Angebot ist beim Publikum beliebt, weil die anwesenden Regisseure auch die Hintergründe und die Entstehung der Filme greifbar machen. Und bei den «Prosecco»-Veranstaltungen stehen die Künstlerinnen und Künstler dann selbst im Vordergrund, indem sie in ausführlichen Gesprächen und mit kurzen Kostproben Einblicke in ihre Kunst gewähren. Doch die vom Stadtrat gewählte Kulturkommission ist nicht nur als Veranstalterin tätig, sondern unterstützt auch andere kulturelle Projekte in Lenzburg. Der grosse Teil der Gelder ist gebunden für wiederkehrende Veranstaltungen wie die Musikalischen Begegnungen oder das Gauklerfestival. Darüber hinaus gibt es aber auch einen Betrag, aus dem junges Kulturschaffen und neue Ideen gefördert werden. Die Lenzburger sind also breit aufgestellt. «Kultur für alle», lautet der Leitsatz – den die Kulturkommission nicht nur traditionsbewusst, sondern auch neugierig-offen und gegenwartsbezogen auslegt. Kurzum: Das Lenzburger Kulturangebot kann sich sehen lassen, und muss unbedingt auch gesehen werden.

Kulturkommission Lenzburg (v.l.n.r.)

Beatrice Burgherr, Caterina Liberi, Werner Christen, Stéphane Vincent, Peter Sterki, Sophie Bertschinger, Henri Schneeberger, Stefanie Jud und Andrea Bühler

Tom Hellat ist auf der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums für regionale Kulturveranstalter verantwortlich.

Industrial Dreamer

von Barbara Signer

Es sind Pforten, durch die wir Cédric Eisenrings Welt betreten, Öffnungen, die uns über verstrickte Wege der Erinnerung hinein führen in die innere, imaginäre Welt eines Kopfes. Und zwar buchstäblich. In der Steckborner Galerie Kirchgasse, wo Eisenring im Dezember letzten Jahres ausstellte, trat der Besucher durch eine Türe, die den Querschnitt eines Kopfes darstellte, in einen Raum, und, einige Schritte weiter, durch einen weiteren Kopf in einen zweiten. Während ein antikes Holzgebälk den ersten Raum dominierte, war der zweite Raum völlig leer und weiss. Vom Eingangsbereich der Galerie führte eine dritte Türe in eine weitere Kammer. Diese war verschlossen und unzugänglich. «Head Games» war denn auch der sprechende Titel dieses Werks.

Begleitend zu Eisenrings neuester Ausstellung im Aargauer Kunsthaus ist in Zusammenarbeit mit der «Edition Patrick Frey» ein erstes Künstlerbuch des Aargauers entstanden. Cover und Rücken des Buches zielt ein roter Wirbel als Universum oder verbildlichte Timeline des Imaginären. Wird man von ihm hineingezogen, so sieht man erst einmal nichts als Weiss. Nur blanke Seiten, versehen mit Prägedrucken, als wäre das Buch der Bilder ein Buch für Blinde. Klappt man die Seiten auf, findet man fürs Buch konzipierte Computerzeichnungen und Reproduktionen von Eisenrings Arbeiten, aus denen Prägeformen entspringen, die sich verselbständigen und sich über die weissen Seiten ausbreiten, wo sie zu Auslösern, zu Gefässen werden für die der Welt entflohenen Geister.

Aufgewachsen ist der 35-jährige Künstler in Suhr und verbrachte den grössten Teil seines Lebens in der Nachbargemeinde von Aarau. Zurzeit lebt und arbeitet er in New York und Zürich, wo er 2014 sein Kunststudium mit dem Master of Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste abschloss. Eisenring arbeitet häufig mit Drucktechniken wie Radierungen und Heliogravur. Seit ungefähr zwei Jahren verwendet er ausrangierte Metallplatten aus der industriellen Produktion, aus denen Maschinenbestandteile ausgestanzt wurden. Diese gestanzten Formen sind nun als «Phantome» auf den Bildern sichtbar. Bei Eisenring werden diese Platten zu Ausgangspunkten einer neuen Erzählung, wo etwa aus einer Schlüsselform eine rätselhafte Ähren-Landschaft entstehen kann. Die Bilder sind unweigerlich mit ihrer industriellen Vergangenheit verknüpft, generieren aber auch eine ganz eigene Wirklichkeit. So wandelt der «Industrial

Dreamer» Eisenring in einem Labyrinth sich ineinander schlingender Erzählungen.

Viele von Cédric Eisenrings Arbeiten nehmen ihren Anfang da, wo etwas, das war, nicht mehr ist, wo nur noch eine Hülle übrig bleibt, die ihre eigene Geschichte in sich trägt. Eine Geschichte, die nicht mehr relevant ist. Die Form wäre überflüssig, wenn Eisenring sie nicht finden und in einer Art Rückwärtsgang zum Ursprung eines neuen Bildes machen würde. Während die alten Maschinenbauteile ihre industrielle Verwendung hinter sich lassen, entsteht aus dem obsoleten Objekt eine neue Geschichte, in welcher eben diese Figuren ihre neue, durch Eisenring geschaffene Rolle einnehmen.

Die Faszination an der Maschine, dem ins Rollen geratenden Selbstläufer, der so mächtig und allgegenwärtig ist, und die Furcht vor der Maschinerie, dem alles verschlingenden Monster der Industrie, halten sich dabei in stetiger Balance. Viele von Eisenrings Werken erzählen von diesem Zwiespalt, der umso brisanter wird, als dass wir uns nicht mehr in hoffnungsvoller Erwartung glorreicher industrieller Zeiten wähnen, sondern ihre Endzeit erahnen. Doch eigentlich sind wir schon einen Schritt weiter, im Zeitalter des Bildes, dem noch unwiderstehlicheren Perpetuum mobile.

Die Japanologin und Künstlerin Barbara Signer ist seit 2017 Kuratorin des Aargauer Kuratoriums.





Texte kämmen

von Christa Baumberger

Hier eine Hochzeitsgesellschaft, die abhebt und an Ballone geklammert in die Höhe schwebt, bis einer nach dem anderen loslässt und herunterfällt; nur die Braut fliegt davon. Da eine übergrosse Schwester, die nirgendwo hineinpasst. Dort ein kleiner Junge, der sich der Schwimmlektion verweigert und kurzerhand das Schwimmbad leertrinkt.

Jens Niensens literarische Welt ist aus den Angeln gehoben. Seine Texte sind surreal, voller Figuren, die sich nicht an die Gesetzmässigkeiten der Realität halten, sondern sich sachte davonstehlen.

Nicht so der Autor Jens Nielsen. Da steht er, unter einem grauen Januarhimmel mitten in Zürich, und hat vor allem eins: einen knurrenden Magen. Er ist auf Stippvisite in der Schweiz, wo im Februar sein neues Buch ›Ich und mein Plural‹ erscheint und die Endproben zur gleichnamigen Theaterfassung beginnen. In Berlin, wo er lebt, ist der Himmel weit und der Winter endlos. Da hilft nur frühstücken. Genau das tun wir. Und zusammen mit Schwarzbrot, Marmelade und Kaffee kommen auch seine Protagonisten auf den Tisch. Zum Beispiel eine Fliege, die antantz und fast auf der Butter kleben bleibt. In Niensens Text hingegen klammert sie sich an die Windschutzscheibe. Der Fahrer beobachtet, wie sich ihre Flügel auf dem Highway unter dem Fahrtwind biegen und die Beinchen fortgerissen werden. Die präzise Schilderung erinnert an Robert Musils Prosaminiatur ›Das Fliegenpapier‹ aus dem ›Nachlass zu Lebzeiten‹, in welcher der Totenkampf von Fliegen, die an einem Klebeband festhängen, in allen Details beschrieben wird.

Woher stammt die Idee zu diesem Text? Die Episode mit der Fliege hat sich tatsächlich ereignet, so erzählt Jens Nielsen. 2004 unternahm er eine Schreibreise durch die USA. Er liess sich vom Zufall lenken und sammelte Material: Beobachtungen, Begegnungen, Begebnisse hielt er minutiös fest und kehrte mit einem Berg von Notizen zurück. Daneben pflegte er das paradoxe Denken und übte sich in der Kunst, die Realität ins Surreale zu biegen. Dann folgte jahrelange Textarbeit: ›Ich kämme die Texte‹, sagt er und meint damit weniger Glätten als vielmehr Kürzen. Nach rund hundert Überarbeitungen sind alle Längen ausgemerzt und die Texte lakonisch und hart wie Diamanten. Auch das Auswendiglernen gehört zum Schreibprozess. Es bereitet dem ehemaligen Schauspieler keine Mühe, sondern er empfindet es eher als eine Art Eigenlektorat: ›Beim lauten Spre-

chen höre ich den Rhythmus. Plötzlich wird klar, wo es noch hakt.‹

Mit der wuchernden Textsammlung wuchs auch der Wunsch nach der grossen Form. Zum ersten Mal. Denn mit seinen bisherigen drei Büchern hatte sich Nielsen der kleinen Form verschrieben. Hörstücke und Prosa-miniatüren sind, neben dem Schreiben für das Theater, seine Spezialität: ›Alles wird wie niemand will‹ (2009), ›Das Ganze aber kürzer‹ (2012) und ›Flusspferd im Frauenbad‹ (2016) sind alle in der edition spoken script erschienen, der jüngste Band wurde 2017 mit einem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet.

Über die Jahre wuchsen die vielen Geschichten zu einem episodischen Roman zusammen. 2015 erhielt er dafür einen Werkbeitrag des Aargauer Kuratoriums und 2017 einen Druckkostenbeitrag. Auf dem Weg zum Buch stiess Daniel Rothenbühler als Lektor hinzu: ›Wie ein Spürhund‹, so Nielsen, ›grub er sich durch den Text, hob die Perlen ans Tageslicht und strich viel Überflüssiges.‹ Der Titel ›Anthropozän‹ änderte und mit ihm verschwanden auch die meisten Passagen mit allgemeinen Menschheitsbetrachtungen. Entstanden ist ein ›surrealistischer Schelmenroman‹: ›Ich und mein Plural‹ enthält keinen einzigen Punkt und kein Komma. Doch sind die Episoden aus dem Leben eines Ichs so vielfältig, dass daraus das dickste Buch wurde, das der Verlag ›Der gesunde Menschenversand‹ je produziert hat. Die 260 Seiten sind in einen Umschlag aus Packpapier gehüllt, gerade richtig zum Verschicken, Verschenken, Auspacken und Lesen.

Die Literaturwissenschaftlerin Christa Baumberger ist seit 2017 Fachbereichsvorsitzende Literatur beim Aargauer Kuratorium.

TGHH, die Profis im Spiel

von Steffi Kessler

«How to Dice an Onion» – wenn Sie nun die Anleitung zu einer neuen Zwiebelhacktechnik erwarten, dann haben Sie sich geschnitten. Wobei, um eine neue Technik handelt es sich in der Tat, allerdings keine, die die Augen tränen lässt. Sie können sich dabei sogar entspannt zurücklehnen und ein Glas Wein geniessen. Wichtig ist allerdings, dass Sie Ihre Ohren auf Empfang stellen. Den Rest erledigen Nils Fischer, David Koch, Samuel Huwyler und Dominik Mahnig für Sie. In etwas mehr als vier Minuten sind die Zwiebeln gehackt, auf die musikalische Art. Neben «How to Dice an Onion» befinden sich auf der aktuellen und dritten CD des Post-Jazz-Quartetts «The Great Harry Hillman» sieben weitere Songs mit teilweise ebenso obskuren Titeln. Das jeweils dazu passende Storytelling ist Teil der Live-Auftritte. So erfährt man zum Beispiel, dass der Schlagzeuger dem E-Gitaristen noch «Smoothies für 100 Euro» schuldet. Damit dies nicht in Vergessenheit gerät, wurde ein gleichnamiger Song dazu geschrieben, welcher wohl bis zur endgültigen Schuldentilgung Teil jeder Setliste sein wird. So vielseitig die Geschichten, so abwechslungsreich und unkonventionell auch die Musik: Ein Wechselbad zwischen Wohlklang und kreativer Unruhe. Moderner Jazz verwoben mit Rock und Improvisation. Manchmal tief harmonisch und karg, dann wieder melodisch leicht und sphärisch. In Sachen Songwriting sieht sich die Band als Kollektiv. Die individuell eingebrachten Stücke und Fragmente werden gemeinsam verarbeitet. Dies fordert eine grosse Offenheit und gegenseitiges Vertrauen.

Kennengelernt haben sich die vier Musiker an der Hochschule Luzern. Bereits in ihrem ersten Studienjahr fiel der Startschuss zum gemeinsamen Musikprojekt «The Great Harry Hillman». Also genau 104 Jahre nachdem ein amerikanischer Hürdenläufer an den Olympischen Spielen in St. Louis drei Goldmedaillen gewonnen hatte. Diesem Harry Hillman den Bandnamen zu widmen, war ein geschickter Schachzug. So surft das Quartett seit 2008 auf einer Klangwelle des Erfolgs. Als würde sich die Glückssträhne des Sportlers hundert Jahre später fortsetzen. Aber natürlich geht es hier nicht primär um Glück, sondern viel mehr um Können. Denn auch wenn es in der Musik keine Medaillen zu gewinnen gibt, so hat sich «The Great Harry Hillman» in den letzten Jahren einen fixen Platz auf den wichtigsten Konzertbühnen gesichert. Das bisherige Spielen von über 200 Konzerten in Europa

und Japan zeugt von Ausdauer und Kontinuität. Die Medien sprechen von einer der aktuell spannendsten Schweizer Jazzbands. Auch wurde das Quartett 2015 mit dem zkb Jazzpreis ausgezeichnet und durch das Aargauer Kuratorium bereits bei zwei Musikproduktionen sowie fünf Tourneen unterstützt.

Immer wieder überraschen «The Great Harry Hillman» aber auch mit ihrem visuellen Auftritt. So ist die CD «TILT» zum Beispiel in ein origamiähnliches Cover verpackt – gestaltet durch den Bassisten Samuel Huwyler und gefaltet (2000 Stück) durch acht Bandhände. Erschienen ist das aktuelle Album übrigens unter dem bekannten US-Label «Cuneiform Records», was dem Quartett bestimmt auch international weitere Türen öffnen wird. Sprachliche Hürden gibt es auf jeden Fall nicht. So kann man auf der Website alle Informationen in Deutsch, Französisch, Englisch und sogar Japanisch nachlesen. Um aber nochmals auf das Visuelle zurückzukommen: Schauen Sie sich unbedingt das quirlige 360 Grad-Video zu «TILT» an. Dieses wurde mit viel Herzblut und Liebe zum Detail produziert, so wie alle Erzeugnisse der vierköpfigen Combo. Auch die Verbindung von Musik und Sport zieht sich dabei durch.

Wenn man mit Augen und Ohren bei der Sache ist, dann wird schnell klar: Bei «The Great Harry Hillman» sind vier Komplizen am Werk, die eine eigene musikalische Sprache sprechen und einander taub verstehen. So wie die Jugendbande «TKKG» – nur halt eben «TGHH». Aber auf jeden Fall: Die Profis im Spiel.

The Great Harry Hillman (v. l. n. r.)

David Koch, E-Gitarre und EfX

Dominik Mahnig, Schlagzeug

Samuel Huwyler, E-Bass und EfX

Nils Fischer, Bassklarinette und Sopransax

Steffi Kessler ist auf der Geschäftsstelle des Aargauer Kuratoriums für Jazz und Rock/Pop verantwortlich.



Cécile Laubacher

von Sadhyo Niederberger, 24. November 2017, Alte Kantonsschule, Aarau

Liebe Cécile, liebe Gäste

Wir feiern heute Buchpremiere von Cécile Laubachers kleinem und feinem Gedichtband «In die Wolken geschrieben». Mir fällt die Ehre zu, etwas über das Leben von Dir, Cécile, sagen zu dürfen. Während ich mich für diese Rede sammle, stosse ich immer wieder auf das Bild des Buches. Das Buch als Ort der Sprache und als Objekt, das Zeit zu fassen vermag.

Ich öffne ein dickes, schweres Buch; es ist das Buch, das Cécile Laubachers Leben schreibt und alle hier unter uns kennen einige Seiten oder ganze Kapitel. Nur Du, Cécile, kennst das ganze Buch und es macht mich befangen, über Dich zu reden, da ich mir bewusst bin, dass ich nur einen Bruchteil kenne, obwohl Du mir in den letzten Jahren immer wieder tiefen Einblick in verborgene Seiten gewährtest. Dein Leben ist ein Buch, das sich nicht von vorne nach hinten lesen lässt, sondern das, kaum geöffnet, sich in alle Richtungen entfaltet und unzählige Lesarten bietet. Viele Seiten sind aus prächtigen Stoffen gewoben, andere sind transparent und zerbrechlich wie Glas, wieder andere sind aus Filmbändern geflochten und viele der Seiten sind nichts als Klang. Es ist ein Buch der Düfte, die wichtige Menschen, treue Freunde und überraschte Fremde zwischen den Seiten versprüht haben und die dieses Buch der Wahrnehmung, der Reflexion und der Erinnerung mitgeschrieben haben.

Das Buch Cécile Laubacher ist dicht bevölkert von den Bildern der Antike und der Gegenwart, gespeist aus Reisen, Lektüre und Kunstwerken, gefasst in Sprache. Sprache ist das Medium, das Cécile liegt – als Vermittlerin mit Künstlerinnen und Kunstinteressierten, als Gesprächspartnerin von Freunden, von jungen Menschen, die sie im Kino oder im Zug antrifft und als ehemalige Lehrerin von unzähligen Schülern – ihren Buben. Beim Öffnen des Buches kombinieren sich die Kapitel zu Wortpaaren. Zeit und Emanzipation gehen eine Liaison ein, es wird über Sammlung und Identität nachgedacht, die Aufklärung wird erklärt und die Einfalt gelobt, die Gesellschaft kritisiert und nach Freiheit gesucht, Schein wird zu Sein, der Körper verwandelt, die Schönheit hinterfragt, Kunst weht durch alle Kapitel.

Dieser Kunstbegriff ist weit gefasst und nährt sich durch die vielen Talente Céciles, die schon als Kind Künstlerin werden wollte, Sängerin, Malerin, Pianistin, Tänzerin; die Mutter hat Zither gespielt und mit den

Kindern gesungen, der Vater lebte in der geistigen Welt, befasste sich mit Religionen, war Gandhi-Anhänger, Tolstoi-Kenner. Cécile hat die Kunstgewerbeschule besucht, erlangte ein Klavierdiplom, trat als Chorsängerin und Solistin auf, war Zeichenlehrerin, Mitinitiantin des Aargauer Kunsthause, wo sie lange als Kunstvermittlerin tätig war, besuchte mit der Volkshochschule Künstlerateliers, unterrichtete Ornamentik, hielt Vernissagereden, war in Kunst- und Baujurs, engagierte sich für Theater und klassische Musik.

Über Cécile zu reden, heisst auch über das Frau-sein im 20. Jahrhundert zu sprechen. Sie ist die Pionierin der Kunstvermittlung in einer Welt der Männer, die Frau, die sich nie ins Korsett der Ehe begab, die nicht kocht, keine Kinder hat, sich die Freiheit nimmt, ihre Leidenschaft ganz der Kunst zu widmen, ihren Lebensentwurf nach ihren eigenen Regeln zu gestalten und sich mit Dingen zu umgeben, die ihr Kraft und Inspiration geben. Die Frau, die es liebt, zu diskutieren, der Welt auf den Grund zu gehen, die jeden Film fünf oder fünfzehn Mal sieht und analysiert, die während dreissig Jahren kaum eine Premiere im Opernhaus Zürich verpasst, die ihre Sensibilität in den Dienst ihrer vielen Künstlerfreunde stellt, die Reden schreibt, nächtelang liest und in dunkeln Stunden zu einem Sternenspaziergang aufbricht oder auf Fresszetteln Gedanken notiert, Aphorismen und Gedichte, einige werden in Briefe einfliessen, andere verlieren sich in den Bergen von Papier und Büchern, die gemeinsam mit den vielen Sammlungsgegenständen ihre Wohnung bevölkern.

Cécile Laubacher ist eine Sammlerin. Kunst, Teppiche, Glas, Porzellan, Kleider, Steine, Wertvolles und Gefundenes wird gekonnt kombiniert und wächst in ihrer damaligen Wohnung in der Brugger Altstadt zu einer umfassenden Sammlung, einem Abbild von Céciles Leidenschaften und Wertvorstellungen, dem Spiegel ihres Lebens. Der Wechsel mit neunzig Jahren in die neue und moderne Wohnung an der Seidenstrasse war kräfte-raubend. Einen Haushalt zu zügeln, ist anstrengend, aber Sammlungen lassen sich nicht so einfach verpflanzen, ganz besonders, wenn jedes Stück mit einer Geschichte, einer Erinnerung verbunden ist. So hat sie sich schweren Herzens langsam von ihrem Lebenswerk getrennt. Die schönsten Kleider sind jetzt Museumsstücke. Bilder aus ihrer Sammlung sind in verschiedene Kunstmuseen

gelangt und dieser Abschied von den ihr lieb gewordenen Stücken ist ein schwieriger Moment für Cécile. Denn mit dem Loslassen konfrontiert sie sich schonungslos mit dem Tod, diesem lauernden Gegenspieler des Lebens. Sie sagte kürzlich dazu: «Der Tod ist mein Zeitvertreib geworden – doch ich kann mich nicht mehr wegdenken.»



Cécile Laubacher

Cécile Laubacher besitzt die Fähigkeit, über die Grenzen einer Aussage hinweg zu denken und Verknüpfungen zwischen den Kunstgattungen anzustellen, dies macht sie zu einer exzeptionellen Kunstvermittlerin. Ihr geschärfter Blick zeichnet sich aus durch genaues Hinschauen und Zuhören. Cécile lässt sich vom Gesehenen durchströmen, sie trinkt das Konzentrat, saugt es auf und verknüpft es mit ihrem Wissen, mit ihren Themen, mit ihrem Hintergrund oder, in der Metapher des Buches gesprochen, sie tränkt ihre Buchseiten mit dem Destillat, der Fleck dringt durch die Seiten, wird gefiltert und hinterlässt in jedem Kapitel ein Zeichen, eine Spur. Und dann ist künstlerische Kunstvermittlung à la Cécile Laubacher möglich: Sie öffnet das Buch, blättert vor und zurück, erzählt und assoziiert, lässt ihre gebannten Zuhörerinnen und Zuhörer einen Blick auf die entfalten Seiten werfen und bereichert sie durch das Erlebnis, Kunst geschaut, Kunst kennengelernt zu haben.

Wer von Cécile spricht, spricht immer auch von ihrer Erscheinung. Wer erinnert sich nicht daran, als er oder sie Cécile zum ersten Mal gesehen, erlebt und kennengelernt hat? Es wäre einen weiteren Aufsatz wert, darüber nachzudenken, welche Interaktion der Auftritt

von Cécile auslöst und welche Transformation der Blick auf Cécile bewirkt. Ein Gespräch mit ihr über das Wesen der Schönheit und ihren Bezug dazu führt unweigerlich zur für sie wichtigsten Frage: «Was ist der Mensch?» Es ist diese Frage, die Cécile umtreibt, die all ihr Handeln und Suchen definiert. Céciles aussergewöhnliche Präsenz lässt uns nachdenken über Schein und Wirklichkeit, über Normen und Gesellschaft und ermutigt, uns selber zu sein, unsere eigene Performance zu realisieren.

Und hier noch für heute ein letztes Auffalten des Buches Cécile Laubacher. Die grosse Geste ist Dir, liebe Cécile, heute aus körperlichen Gründen nicht mehr möglich, doch was Dir Schönheit bedeutet, jetzt wo deine Mobilität eingeschränkter ist, bringst Du zum Ausdruck, wenn Du dich in meditativer Hingabe der Betrachtung der Store im leichten Windzug, dem feinen Schattenspiel auf der Lamelle und der im Licht sich tummelnden Staubkörner hingibst und deine Demut ausdrückst, angesichts dieser unermesslichen Schönheit im Kleinen, was jegliches Drama im Grossen verblassen lässt.

Sadhyo Niederberger ist Künstlerin und Kuratorin.

Co Streiff

von Manfred Papst, 20. Mai 2017, Alte Reithalle, Aarau

Liebe Co Streiff, verehrte Gäste!

Co Streiff, geboren 1959 in Zürich, ist sehr früh zur Musik gekommen. Ihre Mutter brachte sie stets in die Rhythmik-Stunde zu Mimi Scheiblauber am Hottingerplatz in Zürich. Da kam das Mädchen mit einer starken Persönlichkeit in Kontakt und erlebte den rhythmischen Boden aller Musik, der sie auch in späteren Jahren so faszinieren sollte. Die Mutter schleppte sie drei, vier Jahre dorthin, auch als die Familie schon aus der Stadt Zürich ins Aargauer Freiamt gezogen war. Da war Co Streiff drei Jahre alt.

Als die 15-Jährige in die Kantonsschule kam, fand sie, dass sie der Blockflöte entwachsen sei, und wechselte zur Querflöte. Unglücklicherweise erwischte sie einen Lehrer, der ihr gar nicht passte. Dennoch eignete sie sich die Technik auf diesem schwierigen Instrument an.



Rolf Keller, Co Streiff, Alex Hürzeler

Co Streiff hatte anspruchsvolle und pflichtbewusste Eltern. Sie hätten nie gesagt: Musik ist vielleicht doch etwas für dich, probier's doch einfach einmal aus. Sie fanden, als Künstler müsse man vom Himmel gefallen sein, ein Wunderkind, sonst sei ein bürgerlicher Beruf gefragt. Die junge Frau machte deshalb erst einmal brav die Matura. Dann war sie ratlos, wohin es mit ihr gehen sollte. Ihr standen viele Wege offen. Zu viele! Es war, wie sie sich erinnert, eine schwierige Zeit.

Doch dann kam es, das unverhoffte Initiationserlebnis. Irgendwann lieh sie sich ein Altsaxofon aus, wie ein Zufall kam es ihr vor. Ein Zu-Fall im Wortsinn. Das Instrument fiel ihr zu, und zwar in der Bibliothek Affoltern am Albis. Sie konnte es ausleihen, und sie kann

sich genau an den magischen Moment erinnern. «Es ist mir sofort in die Hände gewachsen», sagt sie, «ich wollte es gar nicht mehr hergeben, im ganzen Leben nicht. Ich fing wie wild an zu üben.»

Für eine grosse Technikerin hält sich Co Streiff bis heute nicht. Ich habe zwar den Eindruck, dass sie da ihr Licht unter den Scheffel stellt, aber Co winkt ab. «Gegenüber den heutigen Absolventen von Jazzhochschulen», sagt sie, «habe ich eine sehr begrenzte Technik. Ich habe aber erfahren, dass Limiten einen nicht nur beengen, sondern dass sie auch richtungsweisend sein können. Das gilt nicht nur für die Musik, sondern auch fürs Leben. Mit absoluter Freiheit und unbegrenzten Ressourcen kann man schwer umgehen.»

Zwischen Matur und Studium ist Co Streiff viel gereist. Sie lernte einen Grafiker aus Krakau kennen, den sie oft besuchte. Es entstand eine ganz spezielle Freundschaft. Vier, fünf, sechs Jahre hatten die beiden engen Kontakt. Damals hatten die polnischen Kulturschaffenden kaum das Nötigste zum Leben und Arbeiten. Aber sie machten das Beste aus ihren wenigen Möglichkeiten. «Diese Armut hat mich zuerst schockiert», erinnert sich Co Streiff, «mir dann aber auch die Augen geöffnet. Ich habe mir gesagt: Ich werde vielleicht weniger Aussicht auf Erfolg haben, wenn ich mich für die Kunst entscheide, aber eigentlich will ich das im Innersten. Und wenn die das können und irgendwie durchkommen, dann kann ich das auch.»

Ihre Eltern, die nur das Beste für sie wollten, waren gar nicht begeistert von ihrem Lebensentscheid für die Kunst. Ihr Vater sagte: Entweder du studierst, oder du musst selber für deinen Unterhalt sorgen. Um ihre Eltern zu beruhigen, ging sie doch noch ans Schulmusikseminar, absolvierte eine berufsbegleitende Schnelbleiche von zwei Jahren und stand dann plötzlich ratlos vor einer Sekundarschulklasse, die nichts als Blödsinn im Sinn hatte.

Zum Glück wurde ihr Talent als Musikerin unterdessen weitherum erkannt und anerkannt. Zehn Jahre wirkte sie im Kollektiv Zirkus Federlos mit. «Wir haben damals so gut wie nichts verdient», erinnert sie sich, «aber wir waren glücklich. Wir waren zwei Mal fast ein halbes Jahr in Westafrika. Einmal auch zwei Monate im südlichen Afrika, vor allem in Simbabwe. Wir haben den Austausch mit den Einheimischen gesucht, mit ihnen

zusammengespielt. Wir gingen ein und aus beim grossen Fela Kuti.»

Bald wurde Co Streiff von allen Seiten gedrängt, in verschiedenen Formationen mitzuspielen. 1986 traf sie Irène Schweizer, 1988 stiess sie zum legendären Vienna Art Orchestra, in dem sie eine tragende Rolle spielte. Von den frühen 1980er Jahren an war sie hauptsächlich freie Musikerin, gab aber auch immer wieder Privatstunden. Sie blieb freischaffende Künstlerin bis vor fünf Jahren. Dann verspürte sie das wachsende Bedürfnis, ihren beiden heranwachsenden Kindern eine sichere Perspektive für die höhere Schule und fürs Studium zu bieten. Mit zwei freischaffenden Musikern als Eltern war das schwierig. Ihr Partner Tommy Meier und sie hatten sich immer abgestrampelt. Workshops erfunden, Schüler gesucht, Projekte auf Tour geschickt. Es machte alles Freude, führte finanziell aber auf keinen grünen Zweig.

Deshalb überlegte Co Streiff sich, was sie sonst noch interessieren würde. Sie dachte an Logopädie. Singen und Sprache, wer hätte das besser vermitteln können als sie! Dort wurde sie aber wegen ihrer Zahnstellung abgelehnt, und es wurde ihr in allem Ernst nahegelegt, eine Spange zu tragen. Sie sollte zu einem Kieferorthopäden geschickt werden. Aber sie insistierte zum Glück, dass sie ihre Zähne brauchte, so wie sie waren, nämlich für ihren unverwechselbaren Ansatz als Saxophonistin. Die Haltung der Schulbehörden, meine verehrten Damen und Herren, ist für meine Begriffe ein Beispiel dafür, wie borniert die Schweizer Bürokratie auch im 21. Jahrhundert noch sein kann.

Ein Jahr nach diesen demütigenden Erfahrungen sah Co Streiff, dass bei den Schulen wegen Lehrermangels Quereinsteiger gesucht wurden. Sie absolvierte kurzentschlossen die Ausbildung, und seit fünf Jahren unterrichtet sie an der Primarschule.

An ihrem neuen Beruf als Primarlehrerin schätzt Co Streiff unter anderem, dass sie erstmals einen «normalen» Lohn verdient. Aber es geht ihr nicht nur ums Materielle. Sie hat zahlreiche Musiker in ihrem Alter erlebt, die den Glauben in die Zukunft verloren haben und deshalb mehr und mehr ins Klönen geraten sind. So wollte und will sie nicht werden. Sie ist eine geborene Optimistin, eine, die zupackt und in deren Wortschatz das Wort «unmöglich» nicht existiert. Doch sie räumt ein, dass das Leben nicht einfach ist. Die Erfahrung nimmt mit den Jahren

zwar zu; die Kräfte aber tun es nicht. Und als Freischaffende muss man ein Stehaufmännchen sein. Ich bin mir bewusst, dass dieser Satz ein bisschen schief ist. Wie soll eine grosse starke Frau ein Männchen sein? Aber unsere Sprache kennt das Stehauffräuchen nicht, obwohl es in der Natur weitaus häufiger vorkommt als die männliche Variante. «Man muss immer 80 Prozent Absagen verkraften», sagt Co Streiff, «das ist ein riesiger Müllhaufen, den man immer wieder wegschaufeln muss.»

Dennoch ist Co Streiff auch heute noch mit Herz und Seele Musikerin. Ihr Ton hat einen auratischen Schmelz an der Oberfläche, vor allem aber einen festen Kern. Der ist ihr wichtig. Die ganz weichen, gleichsam knochenlosen Altsaxophonisten, wie sie uns im virtuosen Westcoast-Jazz begegnen, findet sie grässlich. Sie will, wie sie in der ihr eigenen Prägnanz sagt, weder «gäggig» tönen noch «schleimen».

Bei aller Energetik hat die Musik von Co Streiff auch etwas Meditatives. Sie ist überzeugt, dass man in der frei improvisierten Musik ganz leer werden muss, bevor man zu spielen beginnt. Man muss in einen Zustand der Durchlässigkeit kommen. Und die Musik, die dann entsteht, soll Räume öffnen und nicht alles zudecken mit monologischen Eruptionen.

Co Streiff ist eine höchst vielseitige und neugierige Musikerin von höchster Spielintelligenz. Sie ist innovativ und mutig, eigenwillig und originell. Ihr Werk spricht für sich. An ihrer Kunst hätten wir schon mehr als genug. Sie wissen es alle, meine sehr geehrten Damen und Herren: Künstler dürfen schwierig sein. Manchmal müssen sie es sogar. Sie schützen sich durch Unnahbarkeit, Schroffheit, Verweigerung des Gesprächs. Das haben wir zu akzeptieren. In der Person von Co Streiff aber begegnet uns gewissermassen die Quadratur des Kreises. Sie ist eine bedeutende Künstlerin, und sie ist gleichzeitig ein Mensch von schönster Herzlichkeit. Wenn sie einen Raum betritt, dann wird es hell und warm. Man kann herzlich mit ihr lachen, und am liebsten lacht sie über sich selbst. Ihr Weg war lang und nicht immer einfach. Aber für meine Begriffe ist sie gleichwohl vom Himmel gefallen oder vielmehr geschwebt, und wunderbar sanft ist sie gelandet. (Gekürzte Fassung)

Manfred Papst ist Autor im Ressort Kultur der NZZ am Sonntag.

Impressum

Tätigkeitsbericht 2017

April 2018

Auflage 3100 Exemplare

Konzeption, Redaktion

Aargauer Kuratorium

Tom Hellat

Peter Erismann

Rolf Keller

Hannes Gut (Statistiken)

Fotografien

Sarah Keller

Nadja Klier (S. 10)

Daniel Desborough (S. 25 – 26, S. 42)

Werner Erne (S. 41)

Konzeption, Gestaltung, Satz

Klauser Design GmbH

Vorstufe, Druck

Köpflipartners AG

Erhaltungskosten

Höre und Orchester,

Beiträge an

Beiträge im Rahmen

butionsbeiträge,

Herstellungsbeiträge,

Lektoratsbeiträge,

Beiträge, Produktions-

rarrnbeiträge,

Beiträge, Reisestipendien,

ment, Drehbuch-

Beiträge, Weiterbildungs-

derbeiträge

Aargauer Kuratorium
Bachstrasse 15
5001 Aarau

062 835 23 10
info@aargauerkuratorium.ch
www.aargauerkuratorium.ch

